Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen. V.

Von **A. Treichel.**

Wiederum hat sich im Laufe des Jahres eine Menge Material in dieser Beziehung zusammen gefunden, dass auch dieses fünfte Corollarium sich seinen Vorgängern anreihen mag. Die Art und Weise der Behandlung ist im Ganzen dieselbe geblieben, wie sonst, und alles Volksthümliche, was mir entgegentrat, in jeglicher Beziehung hier aufgenommen. Namentlich tritt die Volksheilkunde auch jetzt hervor. Es fehlt nicht an eingestreuten Sagen und ethnologischen Rückblicken. Gering ist die Zahl von Verbesserungen, grösser diejenige der Zusätze; zuweilen erschien es gleich wichtig, die Negation für eine Gegend festzustellen.

Gern bitte ich um weitere Beiträge aus der Zahl der Mitglieder, welchen so Manches nicht verborgen sein wird, was bisher noch nicht berührt wurde.

Einen grossen Theil der Beiträge konnte ich einer Monographie (Volksthümliches aus Ostpreussen. Mohrungen, 1884.) von Frl. E. Lemke in Rombitten bei Saalfeld Ostpr. (E. L.) entnehmen, aus welchem Schatze ich schon vordem hatte schöpfen können. Nicht minder bedeutend ist die Anzahl der Gaben, welche ich der Güte des Herrn Pfarrer Carolus in Plauten bei Lichtenau Ostpr. (Car.) verdanke. Auch Herr Gymnasiallehrer Dr. Lęgowski in Neustadt Ostpr. (Dr. L.) unterstützte mich von Neuem mit interessanten Einzelheiten. Aus meiner vorjährigen Kräuterweihe musste ich hier die Beiträge der Herren Pfarrer Hasse in Schlochau und Roock in Neustadt Wpr. wiederholen.

Einzelnes kam mir sonst zu durch die Herren Prof. Rąbca in Pelplin, Cand. prob. Vogelgesang in Neustadt Wpr., Apotheker Plath in Schlochau, Pfarrer Preuschoff in Tannsee.

Mehrfach benutzte Schriften sind:

F. W. Frischbier: Sprüchwörter und Redensarten I. und II.

Dr. Schmitt: Geschichte des Kreises Dt. Krone.

Hartknoch: Altes und Neues Preussen. 1684.

Acer L. Ahorn.

Der Gebrauch der Zweige am Vorabende von Johanni kommt um Plauten nicht vor. (Car.) Dort wächst überhaupt nur *A. platanoides* L.

Achillea Millefolium L., Schafgarbe: Schafschur. (E. L.)

Um Plauten kocht man davon Thee gegen Husten. (Car.) Vergl. III. 136.

Aconitum Napellus L., wahrer Sturmhut.

Um Plauten baut man diese Pflanze in den Gärten und benennt sie Pferdchen (Car.; ebenso Hoch-Paleschken): nach Fortnahme der Blumenblätter sieht man den zurückgekrümmten Sporn, welcher durch seine Form eine solche Aehnlichkeit mit springendem Pferde zu Wege bringt.

Acorus Calamus L., Kalmus.

Am Johannis-Abende soll man dem Vieh Kalmus und Kreuzkraut (? doch wohl Hartheu, *Hypericum?*) zu fressen geben, damit es nicht behext werden kann.

Aegopodium Podagraria L., Giersch: Gerse.

In knappen Zeiten kochen die Leute davon „Kohl", etwa mit den Blättern von *Beta vulgaris*, Kartoffelkraut u. s. w. zusammen. Auch Lindenblätter werden dann nicht verachtet. Nur wenn Jemand Hunger hat, schmecke es doch schön, „wie Damast", ein räthselhafter Vergleich, der auf alles Wohlschmeckende angewandt wird. Beliebtes Futter für Schweine und Kühe. (E. L.)

Aesculus Hippocastanum L., gemeine Rosskastanie.

Kalt Wasser, in welches die zu Pulver geriebenen Kastanien geschüttet werden, giebt einen geschätzten Trunk gegen die „Koolk". (E. L.) Um Plauten zerreibt man den Samen, giesst Rum darauf und nimmt diese Mischung gegen das kalte Fieber ein. (Car.)

Aethusa Cynapium L., Hunds-Gleisse: Witscherling. (Plauten: Car. Vergl. Fr. Pr. W. B. II. 477.)

Agaricus Bovista L., Bovist: Katzenei (Hoch-Paleschken), aus Aehnlichkeit.

Alectorolophus Hall., Klapper: kommt um Plauten nicht unter dem Getreide, wohl aber vielfach auf Wiesen vor. (Car.) Vergl. IV. 97.

Allium Cepa L., Zwiebel: Zippel. Wird in gebratenem Zustande auf „Feuer" und „Geschwulst" gelegt. (E. L.)

Gegen Zahnweh soll man sich eine gebratene Zwiebel warm auf die leidende Stelle legen.

Sonst vergl. *Solanum tuberosum* L.

Allium Schoenoprasum L, Schnittlauch: Prisslauch. (E. L.)

Alnus Tourn., Eller: Ulschke (Alt-Kischau), vom Polnischen olsza.

† *Amaranthus retroflexus* L., rauhhaariger Amarant: Fuchszagel, Lämmerzagel. Wird (roh) zerhackt und mit Fett durchmengt dem kranken Vieh gegeben. (E. L.)

Anemone nemorosa L., weisse Osterblume: weisses Veilchen, Vijohlchen oder Vigohlchen. (E. L.)

Aquilegia vulgaris L., Akelei: auch blaue Glöckchen. (Saalfeld E. L.) Ebenso in der Mark. (Asch.)

Archangelica officinalis Hoffm., gebräuchliche Engelwurz.

Hiervon und nicht von *Angelica silvestris* L. soll die III. 138 aufgeführte und gegen Pest und Cholera gebrauchte Wurzel herrühren. Die Geschichte erzählt, dass einem deutschen Kaiser im Traume ein Engel erschienen sei mit der Meldung, dass die Pflanze ein Mittel gegen die Pest sein würde. Daher rühre ihr Name *Angelica*, Engelpflanze. (Car.)

Artemisia Absinthium L., Wermuth: Vermeire, Wermeire.

Wird gehackt und mit Mehl zu Kügelchen gedreht, um sie den Kühen einzugeben, wenn die Hitze so gross ist, dass die Milch leicht dick wird (E. L.). — Es ist ferner ein Mittel gegen die „Koolk", sei es, dass man den Abzug von Wermuth und anderen Kräutern in Schnaps trinkt, sei es, dass man sich ein mit Gewürz und getrocknetem Wermuth gefülltes kleines Kissen auf den Magen legt. (E. L.)

Man legt Wermuth in die Pelzsachen, damit die Motten davon fern gehalten werden.

Vor dem Einfahren des Getreides soll man den Fussboden der Tennen mit Wermuth bestreuen, um vor Mäusefrass sicher zu sein.

Vor Johanni gesammelter Wermuth wird den im Kropfe befindlichen Pferden unter besseres Futter gemengt und, da sie ihn sonst nicht gern fressen, bei Hunger vorgeschüttet.

Wer Wermuth oder Beifuss bei sich trägt, kann nicht verrufen werden.

A. campestris L., Feld-Beifuss: unechter Beifuss. (Saalfeld: E. L.)

A. vulgaris L., gemeiner Beifuss.

Als gut gegen Unglück wird er um Saalfeld am Johannis-Abend in Büscheln an die Thüre gesteckt. (E. L.) — Aus grossen Stauden werden Beesen gefertigt.

Er wird gebraucht, um den neuen Bienenkorb auszuscheuern, damit die Bienen beim Schwärmen zum Einziehen angelockt werden; durch den Geruch wirkt die Pflanze hier ebenso anziehend, als wie, wenn in Bündeln an der Decke hängend, für die Fliegen. (Marienburg: Dr. L.)

Es wird dies gleich, wie das Johanniskraut, am Johannistage (Mecklenburg: Mittags 12 Uhr), sonst ebenso gegraben und soll sich dann in dieser Zeit unter der Wurzel eine Kohle befinden, welcher man eine besondere glückbringende Bedeutung beilegt. (Schlochau: Pfr. Hasse.)

Avena sativa L., Hafer, platt Haber.

Wenn ein Mädchen mit einer anderen Person an einem Haferfelde vorbeikommt, so muss diese ihr im Weitergehen Haferkörner auf die Kleider werfen und, so viele Haferkörner haften bleiben, so viele Freier wird das Mädchen haben (E. L.). — Ein beliebtes Spiel am Sylvesterabend ist Haferkörner schwimmen lassen. Nach E. L. bedeutet ihr Treffen Hochzeit fürs Mädchen und ihren Freier. Nach Fr. W. B. I. 262. ist diese Frage an das Schicksal eine Belustigung. Jeder aus der Gesellschaft wirft ein Haferkorn in die Schüssel und wessen Korn schwimmt

(untergeht), bleibt leben (stirbt) im kommenden Jahre. Während nun Jeder das Gesicht über die Schaale beugt und aufmerksam die schwimmenden Körner beobachtet, schlägt unvermerkt ein Schalk auf das Wasser, dass alle bespritzt werden.

Braut und Bräutigam sollen vor dem Gange zur Trauung Etwas von gedroschenem Hafer und ein Geldstück (1 Mark) in ihre Schuhe, resp. Stiefeln hineinlassen, damit sie nicht behext werden (Garczin, Kr. Berent). Vergl. unter *Apium* Volksth. II. 193.

„Wir wollen warten, ob er dreimal Hafer säen wird!" sagt man von einem neuen Grundbesitzer, dem man nicht viel zutraut.

† *Balsamodendron Myrrhe* Ehrbg., Myrrhe.

Gegen Behexen des Viehes fordert man sich aus Apotheken ein Gemisch von Asa foetida, *Myrrha* und *Cascarilla* (Apoth. Plath).

Bellis perennis L., Tausendschön.

Gegen Fieber soll helfen, dass man im Frühjahre die erstgefundenen Blüthen still aufisst oder aber auch mit Milch kocht. (E. L.)

Beta vulgaris L., Runkelrübe.

Die Leute hacken sie mit Kohl zu einem Gerichte. (E. L.)

Betula alba L., gemeine Birke.

Glaubt ein Kranker, es rühre von bösen Menschen her, so soll man den Urin vom Kranken aufheben, (drei?) Birkenruthen holen und damit in den mit Salz gekochten Urin tüchtig hineinschlagen, Alles aber vor Sonnenaufgang.

Besen und Ruthen werden aus dem Birkenreis gefertigt, Ruthen aber auch zuweilen aus Besen herausgezogen, und da bitten die zu bestrafenden Kinder häufig, man solle die Ruthen nur nicht aus nassem Besenreis entnehmen, weil dies stärker und fühlbarer andrückt.

Die Ruthe, welche ein kleines Kind züchtigt, darf nicht zum Schlagen eines Hausthieres gebraucht werden, weil sonst das eine oder das andere verkommt.

Mit einer grünen (keiner trockenen) Ruthe soll man auf Pferde während der Fahrt einhauen, damit sie nicht selbst vertrocknen.

Glaubt man ein junges Kalb verrufen, so soll man es beim Uriniren mit drei Birkenruthen schlagen.

Alte und abgenutzte Besen soll man nicht verbrennen, weil sonst Unglück im Hause entsteht oder Sturm. Ebenso in Pommern.

Ein Sprüchwort sagt: Neue Besen fegen gut; d. h. zuerst arbeite man (auch Dienstboten) tüchtig, lasse jedoch später darin nach; masurisch: Nowa miotła dobrze zamiata. (Fr. I. 4244.)

Bidens tripartitus L., dreitheiliger Wasserdost: Flöhkraut. (Saalfeld: E. L.)

Boletus edulis Bull., Steinpilz: Steinkopf. Steinpilz wird um Plauten ein solcher Mensch genannt, welcher die rauheste Witterung verträgt und, weil abgehärtet, keine Krankheit kennt. (Car.)

B. scaber Fr., auch Pimp, Pimpk. (Saalfeld: E. L.)

„Er wächst, wie eine Pilze" (Fr. II. 2831. Mockrau.) sagt man von schnellem Wachsen und überreichlichem Gedeihen. — Dahin gehört auch der Ausdruck für einen vom Glücke begünstigten Menschen; er sei ein Glückspilz. — Auch das Weniger in der Bedeutung kommt vor: He es e Pilzkeschnider (Fr. II. 2053. Tiegenhof.) = Er achtet aufs Kleinste. — Aus halber Aehnlichkeit und unter Bezug auf die Folgen des Pilzessens notirt Fr. II. 2052: Pilzke êt ök, Pilzke sch. ök; as ök mi ömsah, Pilzke da lag (Alt-Pillau) und: Fr. I. 1158: Kannst gâne, Pilzke proppe (Elbing).

Brassica oleracea L. d) *capitata* L., Kopfkohl.

Wenn Jemand bei einer Sache Unglück hat, ein Vorlauter oder Waghalsiger hineinfällt oder gefasst wird, so sagt man polnisch: Czemu lezież w kapuste? Warum kriechst du in'n Kumst?

B. Rapa L. c) *esculenta* Koch, weisse Rübe.

Abzählreim:

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Meine Mutter, die kocht Rüben,
Meine Mutter, die kocht Speck,
Ich oder Du musst weg!

Briza media L., Zittergras: Nimmerstill (Saalfeld: E. L.), wegen der Beweglichkeit der Halme. — Vielfach zu trockenen Bouquets verwandt.

Caltha palustris L., Kuhblume.

Wenn man Kuhblumen sammelt, verliert man Kühe (Carthaus).

Cannabis sativa L., gemeiner Hanf.

Suppe von Hanfsamen war zur Zeit des deutschen Ordens eine gewöhnliche Speise, wie schon in v. Baczko's Geschichte Preussens Bd. IV. S. 142. bemerkt wird. Laut der Ausgabe-Rechnung vom Jahre 1500 wurden in einem einzigen Convente 2 Tonnen und 29 Scheffel Hanfsamen in der Küche verbraucht. Eine Verordnung vom Jahre 1507, wie auf den Fall eines Krieges die Ordensschlösser versorgt werden sollten, bestimmt für die Küche eine halbe Last Hanfsamen, davon Suppen zu machen. N. P. P. Bl. 1847. Bd. IV. S. 393.

Cantharellus cibarius L., Pfefferling: Rehfüsschen (in Kieferwäldern). Weil mit schwachem Stengel, ist: Auf dem Rehfüsschen stehen (Fr. II. 2171.) = nicht Stand halten wollen — einer Rede, Prüfung u. s. w. Vergl. Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. VI. 139.

Capsella Bursa pastoris Mnch., Hirtentäschel: Grützblume (Saalfeld: E. L.), wohl weil ihre dreieckigen Schötchen Aehnlichkeit haben mit den dreikantigen Nüssen des Buchweizens.

Cardamine pratensis L., Wiesenschaumkraut: Storchblume (Saalfeld: E. L.), wohl weil sich an ihren nassen Standorten viele Störche aufhalten.

Carum carvi L., Kümmel: vergl. *Pimpinella!*

Centaurea Cyanus L., Kornblume.

In früheren Zeiten, wo die Cigarre noch eine Seltenheit und den ankommenden Freunden aus dem Eckschranke her von den 20 und mehr Pfeifen nur nach ihrer Länge zum Willkommen angeboten wurde, zupfte man die Strahlenblüten der Kornblume und des rothen Klees aus und mischte sie getrocknet unter den Rauchtabak. -- Auch liefert die Kornblume einen geschätzten Thee. (E. L.)

† *Citrus medica* L., Citrone.

Um Citronen dauernd aufzubewahren, steckt sie die vorsorgliche Hausfrau in das Gezweig eines Besens und stellt ihn in den Keller.

Der Leiche, wenn sie im Sarge aussteht, wird eine Citrone in die Hand gegeben. Vgl. auch Töppen: Abergl. aus Masuren. S. 108.

Jetzt ist er ihm eine ausgepresste Citrone!, nachdem man erreicht hat, was man von Jemandem wollte. — Auch wendet man dasselbe Bild von dem Auspressen einer Citrone an, wenn Jemand sehr von Anderen in allen seinen Kräften ausgenutzt wurde oder sich alle seine Neuigkeiten abfragen liess.

Cochlearia Armoracia L., Mährrettig.

Das Wort Meer bei Rettig soll jetzt richtiger Mähr geschrieben werden, da es von Mähr, Pferd, und nicht von Meer, See, herkommt.

† *Coffea arabica* L., Kaffee. Vergl. IV. 103.

Klatsch kommt nicht nur in Verbindung mit dem Kaffee vor: um Plauten heisst so das Gastmahl beim Kindtaufen: Klatsch geben heisst so viel, als ein Kind taufen lassen. (Car.)

Um Saalfeld wird guter, d. h. erträglicher Kaffee Pankruz oder Koffatschki genannt, schlechter Plunsch oder Schlorre(n)suppe. (E. L.)

Von schlechtem Kaffee sagt man, er wäre werth (gut genug), einer alten Sau vorgesetzt, oder fortgegossen zu werden.

Der Kaffee wird in Mecklenburg allgemein getrunken und ihm unbegreifliche Kraft zugetraut: in südlichen Gegenden (Grabow) ist Cichorien-Kaffee allgemein.

Vor etwa 100 Jahren klagte der Prediger in Marienfelde bei Preuss. Holland, dass sein College in der Nachbarschaft (Schönberg) sich nicht schlecht stehe, da er alle Morgen Kaffee mit Zucker trinke. (Aus dortigen Pfarracten. Pred. Freitag.)

Kleine Schaumbläschen auf dem Kaffee bedeuten Küsse, die man durch Abtrinken scherzweise für sich zu gewinnen trachtet (Frl. Th. von Pruszak), in Berlin ein Geschenk am selben Tage. Sonst in der Provinz noch der Unterschied, wenn in Häufchen, so Geld, wenn einzeln, so einen Kuss (Fr. Borowski). — Aus Kaffeesatz wird wahrgesagt.

Von einem Mädchen, das nach dem Einschenken die Kaffeekanne offen stehen lässt, sagt man, sie bekomme einen offenmäuligen Mann.

Die Kaffeekanne heisst in Danzig Christinchen; man solle sie nur herzen und drücken, damit noch etwas herauskommt. — Ausgeblichene (blonde) Damenzöpfe soll man in Kaffee legen, damit sie ihre Farbe wiederbekommen.

Prozess und Kaffe machen dick Blut. (Fr. 1. 3020. nach Einsiedler 1. 344.)

Conium L., Schierling und *Aethusa* L., Gleisse: Blanckan. (Jeder Schierling: Pommern: W. Modrow.)

Convolvulus arvensis L., Winde.

Man sagt, wenn sich die Blüthen schliessen, habe der liebe Gott sein Hemdchen aus- und wieder angezogen, sobald sie sich öffnen (E. L.); daher Gotteshemdchen.

Coriandrum sativum L., Koriander. Sein Same wird zur Erhöhung des Wohlgeschmackes in Brod und auch in einige Arten von Kuchen hineingebacken, erweist sich dort aber von strengem Geschmacke, besonders für einzelne Menschen; wer nun eine Hexe sei, von dem glaubt das Volk, sie könne solches Brod nicht essen. Vergl. IV. 103.

Coronaria Flos cuculi A. Br., Kukuks-Kranzrade: Theerblume. (Saalfeld: E. L.) Ob wegen des Namen hier nicht eine Verwechselung vorliegt mit der oberwärts unter den Stengelgelenken klebrigen Pechnelke. *Viscaria vulgaris* Röhlg.?

Coronilla varia L., bunte Kronwicke. Sie wird in Arendt's Lesebuch für Ermland ebenfalls unter die Giftpflanzen gezählt.

Cucurbita Pepo L., gemeiner Kürbis. Sobald die Kerne, die übrigens vor dem Legen (Setzen) selbst in süsser Milch angeweicht werden, gelegt sind, bohrt man ein Loch in die Erde und giesst täglich etwas Milch hinein, um recht grosse Exemplare zu erzielen, welche die Freude und den Stolz der Leute ausmachen. So um Marienburg. (Dr. L.) — Es wird aber wohl das Verfahren natürlicher so sein, wie es E. L. (Volksthümliches in Ostpreussen. S. 72.) schildert. Zu gleichem Zwecke schiebt man unter die noch kleinen Kürbisse Bretter, auf welchen jene gut lagern; dann wird in jeden Kürbis (am „Herzpölchen" oder auch seitwärts) ein kleines Loch geschnitten oder gestossen und hier hinein täglich mehrmals süsse, am besten ganz frische Milch eingegossen oder mit einem Löffel eingeschüttet (das „Tränken" genannt, wie beim Kalbe!). Anfangs nur in kleinen Portionen, bei zunehmender Grösse mehr.

Die Unterlage von Brettchen unter die noch kleinen Früchte geschieht wohl, damit sie die Erde nicht berühren und so besser vor Fäulniss bewahrt werden. Das Einschneiden des Loches in den Kürbis zur Tränkkur darf nach meiner Meinung nicht so tief geschehen, dass er selbst in's Faulen gerathe, was bei Verletzung des Innern gar zu häufig vorkommt.

Andererseits ist es zur Freude für Jung und Alt öfterer Brauch

dass man in die obere Hautschicht des Kürbis Buchstaben und Namen einschneidet, welche dann mit der Frucht mitwachsen.

On wszystko wybani, eigentlich: er hat Alles ausgekürbist. = ausgetrunken, behandelt, erledigt. Stoff erschöpft. (v. P.) Ob das Bild des Kürbis davon herrühren mag, dass man früher grosse Früchte als Gefässe zum Schöpfen oder zum Aufbewahren gebrauchte? Man könnte denken an die Cocos, welche den Wilden ähnliche Dienste verrichten. Doch hier kaum!

Daucus Carota L., gemeine Möhre.

Kinderräthsel.

Ire rire Rib,
Wie gelb ist die Piep
Wie schwarz ist der Sack,
Wo die ire rire Rib drin stak!

(Rübe und Erdboden nach E. L. Volksth.; ich setze hinzu: Gelbe Rübe. und nicht etwa *Brassica Rapa* L. *esculenta* Koch.)

In Meklenburg wird das Bier, das süsslich schmecken muss. häufig mit ihren gelben Wurzeln versüsst.

Equisetum L., Schachtelhalm. Eine bestimmte Art davon (aber welche?) nennt der Kassube Kokoschken (ob von kokoszić się, sich brüsten?). der deutsche gewöhnliche Mann aber Fuchsschwanz (sollte der gerade — aber welcher ist's nicht? — Schaft die Bezeichnung veranlasst haben oder die sparrigen Abstände mit dem zottigen Haare in Vergleich kommen sollen?). Es sei dabei bemerkt, dass *Cantharellus cibarius* Fries., das Hähnchen, im Wendischen den ähnlichen Namen Kokosky hat.

Equisetum silvaticum L., Wald-Schachtelhalm: Fuchsschwanz, Drunkelpfeife. (Saalfeld: E. L.) Letzterer Ausdruck erscheint mir fraglich.

Eriophoron L., Wollgras: Puschen (Saalfeld: E. L.): Moorpalme, Federkopf (Dt. Krone).

Der Spottname „Federkopf" wurde den Märkern um Dt. Krone von den Pommern gegeben, welche dafür ihrerseits mit „Plötzenfresser" spottend titulirt wurden. (Schmitt: Gesch. des Kr. Dt. Krone.)

Erophila verna E. Mey., Frühlings-Hungerblume: Erdblume. (Saalfeld: E. L.)

Evonymus europaea L., Pfaffenkäppchen: Spillbaum. (Dt. Krone.)

Fagopyrum esculentum Mnch., Buchweizen. Wenn die Grütze oder das Mus angebrannt ist, so geht die Frage im Volke, ob etwa der Pfarrer vorbeigefahren ist? Es ist natürlich, dass, wenn das im kleinen Orte geschieht, die Mädchen laufen, um nach ihm zu sehen; dann brennt die Grütze an. Das mag wohl einmal geschehen sein. Ein unmotivirtes Anhängsel ist, dass er dann mit dem Fusse hineinstampfen soll.

Fagus silvatica L., Rothbuche. Frauen suchen sich von älteren Stämmen die Borke zusammen, um sie zum Färben von Wolle für Strümpfe (Ringelwolle) oder als Zwischensatz bei Webezeug zu gebrauchen: sie giebt ein schönes Hellgelb bis zum Roth.

Unter den Göttern des schamaitischen Volkes in Ostpreussen gab's nach Joh. Lasicz sogar solche, nämlich Srutis und Miechutele, für die Farben, welche man verehrt, wenn man im Walde Farben zum Wollfärben sucht. Da man Farbe allein nicht im Walde findet, kann es sich nur um Gegenstände handeln, die Farbe abgeben und verursachen. Es wird sich das auf die Flechte oder Baumrinde beziehen. Die davon herstellbaren Farben mögen mit dem Namen der Götter zusammenhängen, da nach Dr. Jos. Bender (Zur altpreuss. Mythol. und Sittengesch. in Altpr. M.-S. IV. S. 124.) für die dunkelbraune Farbe wohl Srutis eintreten dürfte (Srutta, lit. Mistjauche) und für die helle, blaue Miechutele, das Bender für corrumpirt ansieht, aus Melletele und (S. 126.) herleitet aus mêle, plur. mêles, die blaue Farbe, Färberwaid. (*Isatis tinctoria,* ein Blaufärbekraut?) Ob aber früher diese Pflanze bei uns so häufig war und ihr Gebrauch so sehr bekannt?!

† *Ficus* L., Feige.

Er sitzt, wie Eva hinter'm Feigenblatt. (Fr. I. 3516.) Seine Ausreden sind unzureichend.

Frangula Alnus Mill., Faulbaum: Hühneraugen. (Saalfeld: E. L.) Die Entstehung dieses Namens ist mir unerfindlich; ob er vielleicht irgend wie mit dem Marke in Verbindung steht?

Fungus, Schwamm. Er ist wie ein vollgesogener Schwamm (Fr. I. 445.) = betrunken.

Gagea lutea Schult., gelber Goldstern: Grasblume, gelbe Haferblume, gelbes Schneeglöckchen. (Saalfeld: E. L.)

Gentiana Pneumonanthe L., gemeine Gentiane: Steinkraut (Stoffershütte, Kreis Berent: 5. Sept. 1883); dient gegen Urinverhaltung.

Geum rivale L., Bach-Nelkenwurz: Glöckchen. (Saalfeld: E. L.)

Glechoma hederacea L., Gundermann. Wenn man den Kühen, da sie zuerst auf die Weide getrieben werden, einen Kranz von Frühjahrsblumen (in Pommern meist von Gundermann) aufsetzt, so sind sie gegen das Behexen der Milch geschützt.

Hedera Helix L., Epheu. Man soll nicht Epheu in der Stube haben, weil sich sonst die Eheleute zanken. Dasselbe gilt von Hortensien.

Hordeum L., Gerste: vergl. *Secale*!

† *Hortensia,* Hortensie: vergl. *Hedera!*

Humulus Lupulus L., Hopfen.

Unter den ungemessenen, aber landesüblichen und gesetzlichen Diensten und Leistungen, welche die Bauern (Kmethonen) früher auch hier nach altslavischer Gewohnheit ihrem adligen Herrn zu leisten hatten, war auch das Hopfenschneidegeld, polnisch Ośniecowe. — Ebenso kommt unter den ungemessenen auch der Dienst vor, dass die Weiber der Bauern bestimmte Gebinde Flachs spinnen müssen für die Herrschaft.

Redensarten:

Mager, wie 'ne Hopfenstange.

Hei ös so schwâr, wî e Hoppesack. (Fr. II. 2447.) Er ist so schwer, schwerfällig, wie ein Hopfensack, welcher sehr gross ist.

Er ist ein grober Hopfensack. (Fr. I. 1654.)

Hoppesack on Papesack öss schwer geföllt. (Fr. I. 1655.) Zur Versendung des Hopfens werden grosse Säcke genommen.

Das Wasser ist dem Malz vorbeigelaufen und mit der Hopfenstange umgerührt. (Fr. II. 2855. Sensburg.) Zur Bezeichnung eines schwachen Bieres.

Bei ihm ist Hopfen und Malz verloren. (Fr. I. 1653.) Vergl. den bekannten Vers des Commerceliedes: Malz und Hopfen sei an uns verloren, haben unsre Alten oft geschrieen!

Hypericum perforatum L., Johanniskraut. Man lässt die Blüten in Schnaps ziehen als Mittel (Getränk) gegen die „Koolk". (E. L.)

Als sogenanntes Johanniskraut wurde es am Johannistage mit den Wurzeln ausgehoben, für jedes Familienglied ein Exemplar auf den Ofen gelegt und nach Wachsthum und Vertrocknen das längere oder kürzere Leben des Einzelnen bestimmt. (Schlochau: Pfr. Hasse.) Also ein weiterer Beitrag zur Idee vom Lebensbaume!

Inula Helenium L., ächter Alant. Auch um Saalfeld ist's ein sehr geschätztes Mittel gegen Lungenleiden. Nach E. L. ist die Anwendung eine verschiedene: entweder nimmt man die zu Pulver geriebene Wurzel mit kaltem Wasser ein oder man kocht Thee von den getrockneten Blüten.

Iris Pseud-Acorus L., Wasser-Schwertlilie: Schilflilie, wilde Lilie, wilde Tulpe. (Saalfeld: E. L.)

Juglans regia L., Wallnuss.

Halb Spielerei, halb Thierquälerei ist es, wenn Kinder halbirte Wallnussschalen einer Katze unter die Füsse stecken und sie mit tappendem Geräusche im Zimmer umhergehen lassen, um sich zugleich an ihren Grimassen zu erfreuen, womit sie die Pfoten emporhebt.

Die ausgeleerten Schaalen von Wall- und Paranüssen, auch von Schaalmandeln, deren es zur Weihnachtszeit häufig in den Familien giebt, braucht man nicht fortzuwerfen, sondern kann sie in den Ofen schmeissen, um Feuer anzumachen, das wegen ihres Ölgehaltes gut aufflammt und knisternd fortbrennt. (Frl. Th. v. Pruszak.)

Juncus L., Binse: Schemschen (Saalfeld: E. L.); der Beiser, die Zizähne (um Stolp und Lauenburg in Pommern: Knoop), letzteres Wort vom griechischen ζιζάνιον.

Juniperus communis L., Wachholder.

Hierauf ist ein dem Altdeutschen entstammender Name zu beziehen, der hier freilich keiner Pflanze, wohl aber einem Vogel zukommt. Die Wachholder-Drossel, *Turdus pilaris* L., wird nach ihrer Nahrung häufig

Krammetsvogel genannt; ebenso aber nach Jessen: „D. Pfl. N.“ im Mhd. der Wachholder Chramad, Chrambit, Chranbaum; im Ahd. Chranawitu, Chranewite (daher Kranewitt in Süddeutschland!), wo es Beerenholz, Beerenstrauch bedeutet.

Mit den Zweigen schmückt man zur Osterzeit, wenn noch kein anderes Grün vorhanden sein sollte, die Stuben aus; die Zweige werden dann zumeist in leere Flaschen gesteckt. (E. L.)

Kaddicksbeeren, unter das Futter gemengt, sind gut gegen den Kropf der Pferde. Die Bewohner ärmlicher Gegenden machen einen Erwerbszweig aus dem Sammeln derselben. Ihr Preis für den Scheffel pflegt alsdann dem für dieselbe Quantität Hafers gleich gehalten zu werden.

Knautia arvensis Coult.. Acker-Knautie: Kneefchen, Judenkneefchen, Mittagsblume (Saalfeld: E. L.); Dickkopf, in Westpreussen allgemein. Polnisch Głowacz.

Lactuca sativa L., Garten-Lattich.

Bei der Unterjochung der alten Preussen (Samländer) durch den deutschen Orden, erzählt M. Christophorus Hartknoch in Altes und Neues Preussen (1684), wurde ein Vertrauensmann derselben nach der Compturei Balga hingeschickt, der ausspioniren sollte, wie sich die fremden Ankömmlinge verhielten. Als dieser sie zur Mahlzeit Kraut (Salat) essen sah, wunderte er sich höchlichst und rapportirte im heimischen Lager, dass die Ritter wohl kaum zu besiegen wären, weil sie auch beim Mangel von fleischlichen Lebensmitteln in eingeschlossenem Zustande sich selbst vom Genusse von überall wachsendem Kraute zu erhalten vermöchten.

Den grünen Kopfsalat tränkt man im Essig, mischt etwas Salz hinzu und schüttet ihn in dicke Milch: ein sehr beliebtes Essen an heissen Sommertagen. (E. L.)

Hierher ziehe ich Alles, was man Gemüse nennt.

Isst man zum ersten Male im Jahre Gemüse, so muss man den Nachbarn kneifend an's Ohr fassen und ihm sagen: „Schick's weiter!“ So muss es die Reihe um den ganzen Tisch herumgehen. Zweck soll sein, dass man nicht zu viel davon isst. — Das ist auf jedes neue Gericht je nach den Jahresläuften ausgedehnt. — Eine Variante will beim Ohrfassen, wohl zur Erinnerung, noch ausserdem die Worte: Czip, Czip!, die wahrscheinlich mit dem polnischen Czup zusammenhängen, d. h. vorderster Haarschopf.

Lamium album L., weisse Taubnessel: Tannennessel. (Saalfeld: E. L.)

Lampsana communis L., gemeine Milche. Soll um Plauten ebenfalls gutes Schweinefutter sein (Car.). Vergl. III. 147.

Lathyrus montanus Bernh., Berg-Platterbse: Bunte Wicke. (E. L.)

Lavandula officinalis Chaix, Lavendel, Spike. Bei unseren bäuerlichen Hochzeiten wird der „Kranz abgetanzt", indem die junge Frau jeden männlichen Gast zum Tanze auffordert und dann von jungen Mädchen um sie ein Kreis geschlungen wird, um ihr den Brautkranz abzunehmen und die Haube aufzusetzen. Die begleitenden Weisen sind dabei sehr verschieden. Entweder die Junggesellen suchen ihr den von den Jungfrauen vertheidigten Kranz zu entreissen oder die junge Frau, mit verbundenen Augen, wirft beim Umtanze den Kranz fort und dasjenige Mädchen, auf welches er zufällt, wird zuerst nach ihr heirathen oder die junge Frau, auf dem Stuhle sitzend, überreicht ihn dem Mädchen, das sie gerade antrifft. Vor und nach dieser Procedur, die Häubung genannt, singen die polnischen Mädchen aber ein Lied, wovon nur einige hergehörige Strophen folgen:

Ach moj wianku lewandowy
Nie spuszczaj się z mojej głowy!
Jak się mojej głowy puścicz,
Po ziemi się czolgać musicz.

Ach, mein Kränzlein, von der Spike,
Nicht doch mir vom Kopfe rücke;
Wirst du mir vom Kopfe gleiten,
Dich im Schmutz sie überschreiten.

Ach mój wianku białej róży
Niejeden mi dzisiaj służy:
Jutro służić już nie będzie;
Bo już jutro panią będę.

Ach, mein Kranz von weisser Rose,
Dient mir Mancher heut' im Loose,
Nicht mehr dienet er mir morgen,
Wo ich werd' als Frau schon sorgen.

Var.:

Ach mój miły rozmarynie
Siałam ciebie na zagonie;
Już cię więcej siać niebędę.
Sama sobie panią będę.
Ciężko mi na serzu było,
Żem dziś niezapłakała.

Rosmarin, ach, mir so theuer,
Sät' dich auf dem Beete heuer:
Werde dich nun nicht mehr säen,
Selber jetzt als Herrin krähen.
Schwer im Herzen war mir's heute,
Dass ich keiner Thräne Beute.

Volksvar.:

Ach mój wianku z bulewiczy (eigentlich z bulewiny)
Nie spadaj mi z moich piczy,
Ach mój wianku z starej miotły,
Jak się będziem teraz gniotly (eigentlich gnietli).

Ach, ihr Kranz-Kartoffelschlusen,
Fallet nicht doch mir vom Busen;
Ach, mein Kranz von Strauch und Strempeln,
Wie jetzt werden wir uns krempeln.

Aus diesen alten Versen ersieht man einerseits, mit welchem ländlichen Blumenschmucke unsere Schönen zur Hochzeit angethan waren, ehe die Myrte (unter *Myrtus* vergl. ein Mehreres) sich zum Brautkranze Bahn brach, sowie andererseits, dass Lavendel, weisse Rose und Rosmarin der vorzüglichere Bestandtheil unserer Gärten gewesen sein müssen. Den Kranz von Kartoffelkraut und von Strauchbesen, der viel-

leicht auf die künftige Beschäftigung und Eheerfahrung deuten soll, hat natürlich ein derber Volkswitz hinzugedichtet.

Zieht man Kälber auf, so soll man ihnen das erste Mal vor dem Tränken eine Mischung von Lavendel, Butter und Essig geben; dann gedeihen sie gut und Niemand kann ihnen Etwas anhaben.

Ledum palustre L., Porst. Auch in den Schweinestall wirft man es seines Geruches wegen, um Ungeziefer von Thier und Stall fern zu halten. (E. L.)

Lemna L., Wasserlinse: auch Entenfloss. (E. L.) Es wird in Trichter oder Siebe geschöpft und nach Ablaufen des Wassers Enten und Schweinen als Futter gegeben. (Saalfeld: E. L.) — Die Pflanze selbst hat sich nachträglich bei Alt-Grabau gefunden.

Lichen, Flechte. Eine polnisch Wilcz genannte Flechte auf Buchen wird (gleich der Borke, vergl. *Fagus!*) gebraucht zum Gelbfärben; so auch in Schweden (Schübeler!); eine auf der Eiche vorkommende zum Grünfärben. (Dr. L.)

Ligustrum vulgare L., Hartriegel, kommt um Plauten nicht vor. (Car.)

Lilium L., Lilie. Mehr ihre Schlankheit, als ihre Reinheit wird volksthümlich in Gleichnissen verwandt. Die Verschiedenheit des Geschmackes bezeichnet die folgende Redensart: Die Liebe fällt manchmal auf ein Lilienblatt und manchmal auf einen Kuhfladen. (Königsberg. F. I. 2419. Vergl. Körte: Das Sprichwort und sprichw. Redensarten der Deutschen. Leipzig 1837. 3901.)

Linum usitatissimum L., Flachs. Die Flachsbracke, polnisch Dzierlica, das Instrument zum Brechen des Flachses, welches klapperndes Geräusch verursacht, wird übertragen auf das geläufige Mundwerk der Weiber. — Die abfallenden Stengeltheile heissen polnisch Paździory und sagt man von einem Faulpelze, dass er sich bequem hinstreckt, wie der Hund auf dem Flachsabfalle, rosziąga się jak pies na paździorach. (Dr. L.). — Ein Weiteres über die Proceduren, Geräthe und Benennungen der Flachsgewinnung sollen an anderer Stelle folgen.

Der Flachshalm heisst: der „Herdel". (Saalfeld: E. L.)

Bei der Flachssaat soll die Hauswirthin einige Eier kochen und auch 1/4 Liter Schnaps dem Säemann in's Säcläken mitgeben; isst er die Eier, so kräftigt das; trinkt er den Schnaps, so schmeidigt das; säet er dann den Flachs mit nackten Füssen, so bleibt das Unkraut fern und der Flachs schiesst in die Höhe. (Pallubin.)

Nach E. L. wirft sich um Saalfeld das Mädchen, ehe es sich in der Sylvesternacht zu Bette legt, dreimal Leinsaat über ihren Kopf, um darnach von ihrem zukünftigen Gatten zu träumen.

Unausgekochter Flachs wird als Mittel gegen Halsschmerzen angewandt: man soll dem Leidenden ein Zaaspel (10 Gebinde) davon um den Hals binden. (E. L.)

Das Schwingblatt, d. h. das Brett, mit welchem der Flachs geklopft wird, dient zur Abwehr gegen die „Mahr" (Alpdrücken), wenn man es an's Kopfende des Bettes steckt. — Am Besten ist zu bleichen, wenn die Obstbäume blühen. Beim Spinnen, Weben, Nähen giebts eine Menge Aberglauben.

Das beliebteste und auch wohl beste Mittel bei Geschwulst und Feuer ist ein Umschlag von gekochter Leinsaat. Sonstige Umschläge dagegen bestehen aus Roggenmehl mit Syrup oder mit Zusatz von Flieder und Romei, *Matric. Cham.* L. (E. L.)

Sauerteig, mit Leinsaat gekocht, in Flaschen gefüllt, abgekühlt und eingeflösst, gehört zu den gewöhnlichsten Heilmitteln für krankes Vieh. (E. L.)

Sonst vergl. *Humulus Lupulus!*

Lithospermum arvense L., Acker-Steinsame: Schminkwurz, Bauernschminke, weil die schön roth färbende Wurzel des noch nicht vollständig ausgewachsenen Unkrautes unter dem Getreide hin und wieder von den Bauernmädchen als Schminke benutzt wird. Es sollen auch die Zigeuner früher mit der Wurzel dieser Pflanze geraubte Kinder tüchtig eingerieben haben, um ihnen einen ihrem Stamme mehr entsprechenden Teint zu geben und sie zugleich unkenntlicher zu machen. Ihr botanischer Name im Polnischen ist Nawrot polny (etwa = Acker-Umkehr), weil sie meist nur im gepflügten (wrot, Wendung) Lande vorkommt. (Prof. Rąbca.)

Luzula pilosa Willd., schmalblätteriger Marbel: Zittergras. (E. L.)

Lycopodium L., Bärlapp: Scheck soll ähnlich sein dem Bärlapp (Mirschemau), aber sehr selten, nur zufällig gefunden von Werth sein und gegen Verrufen schützen. Die Blätter sollen drei Spitzen haben. Die Pflanze heilt Wunden an Menschen und Vieh und muss sofort gepflückt werden, wenn man sie sieht; geht man vorüber und wendet sich nachträglich, um sie zu pflücken, so ist sie nicht mehr zu finden. Fr. W. B. II. 547. Trotz Geldgebot haben die Leute aber kein Exemplar als Unterlage gebracht. (Frischbier.)

Lycopodium annotinum L., sprossender Bärlapp: Mirschemei (Saalfeld: E. L.), also dieselbe ähnliche Bezeichnung.

Lycopodium Selago L., Tannen-Bärlapp: Mürsemau. (Plauten: Car.)

Lysimachia Nummularia L., rundblätteriger Friedlos: Kränzelkraut, Korallenmoos. (Saalfeld: E. L.)

Lythrum Salicaria L., gemeiner Weiderich: Blutkraut. (Plauten: Car.)

Malva Alcea L., spitzblätterige Käsepappel: wilde Stockrose. (Saalfeld: E. L.)

M. neglecta Wallr. (1824). Das Blatt wird mit der rechten Seite auf Geschwulst und Wunden gelegt. (E. L.)

M. silvestris L., Rosspappel: Käseblättchen. (Neustadt: Pfr. Roock.)

Matricaria Chamomilla L., echte Kamille, Romei; vergl. *Linum!*

Melandryum album Gcke., weisse Lichtnelke. Man steckt Büschel davon am Johannis-Abende über die Thüren und in die Betten, damit hier Niemand

hexen kann; auch wird es zu gleichem Zwecke gesteckt in die Riegel an den Thüren, besonders von Ställen. (E. L.)

Mentha piperita L., Pfefferminze: Pfeffermünz; ebenso auch der daraus fabricirte Schnaps.

Menyanthes trifoliata L., Bitterklee: Dreiblatt. (Schlochau: Pfr. Roock.)

Mespilus L., Weissdorn. Redensart: Er ist ihm ein Dorn im Auge. — Ein Spruch, bei Ueberreichung des Erntekranzes (polnisch Plón) durch die Harkerinnen, von der Vorharkerin zum Vortrage gebracht und von dem Frischbier'schen (Preuss. Volksreime und Volksspiele. S. 227 ff.) abweichend, lautet für diese Gegend, mit Weglassung des vergessenen Schlusses:

Ich bring' dem gnäd'gen Herrn einen Kranz,
Er ist nicht halb, er ist ganz,
Er ist nicht von Disteln und nicht von Dorn,
Sondern von Blumen und reinem Aehrenkorn.
Wir haben geharkt in grosser Hitze,
Dass uns unter der Zung' hat geschwitzt. . . .

Mespilus monogyna Willd., eingriffeliger Weissdorn: Mehltbeerstrauch. (E. L.)

Morchella Dill., Morchel. Das Zeitwort morcheln (auch murcheln) bedeutet: mit Händen viel und stark betasten, derbe und handgreiflich liebkosen. Kinder morcheln gern junge Thiere. Hergenommen ist's von der Widerstandsfähigkeit des Pilzes. — In übertragenem Sinne wird Morchel (Zaunmorchel) weiterhin für irgend eine braune, minder compacte Masse gebraucht.

Muscus, Moos. Ein sehr hübsches masurisches Sprichwort besagt, dass oft wiederholte Veränderung nichts taugt: Kamień który często kulano była, mechem nie obrośnie, der Stein, welcher oft gekullert (gerührt) wird, bewächst nicht mit Moos (Fr. II. 3157. vergl. Körte Sprichw. 5721. 5722. und Simrock: D. Sprichw. 9868.). Auch hört man das sonst ungewöhnliche Zeitwort: bemoosen. Moos wird hier als das mit der Zeit anhaftende Mehr gedacht. Ein Mehr legt man auch in diesen Redensarten zu Grunde: Er ist ein bemoostes Haupt (Haus) und: Er hat viel Moos (Geld). Daraus vielleicht Moses und die Propheten. In scheinbarem Widerspruche steht ein anderes Sprichwort aus Masuren: Kto się nieleni, temu się zieleni (gereimt, wie oft), wer nicht faul ist, dem grünt es (Fr. I. 4253.); d. h. Arbeit hat Gewinn. — Auf Wiesen ist Moos nicht gut und wird durch Compostiren, Sandauffahren oder Salzen zu vertreiben gesucht.

Myosotis L., Vergissmeinnicht: vergl. *Veronica.*

† *Myrtus communis* L., Myrte: beim Binden sowohl des Braut-, als des Todtenkranzes wird um Planten ein grüner Faden angewandt. (Car.)

Vom Myrtenholz hergenommene Zahnstocher (auch vom Blitz abgerissene Baumsplitter als solche gebraucht) stillen den Zahnschmerz oder schützen vor demselben.

Bindet man einen Kranz, sobald ein Kranker im Hause ist, so stirbt dieser.

Blumenkranz. Beim letzten Bade in der See soll man sich mit einer Blume oder einem Blumenkranze schmücken und diesen dem Meere zum Opfer bringen, damit das Bad gut bekomme; ähnlich wie, wer jeweilig zum ersten Male zum Meere hinkommt, einen beliebigen Gegenstand, den die See ausgespült hat, mitnehmen, beim Scheiden jedoch irgend Etwas hineinwerfen soll. So um Brünhausen, Kr. Neustadt.

Um Żarnowitz (ebenda) binden Mädchen den Gänsen und Hüteknaben dem Vieh einen Kranz um den Hals; wenn vielleicht auch nur, um Geschenke zu erhalten, so sicherlich doch nicht ohne abergläubischen Hintergrund. (Randt.)

Brautkranz. Wie der Brautschuh, weil an ihn das Glück gebannt ist, so muss auch der Brautkranz gut verwahrt werden, weil seine trockenen Blätter alle Kinderkrankheiten heilen sollen. Besonders beim Zahnen der Kinder und bei Zahnkrämpfen sei es gut, folgende Stücke, zu Pulver verbrannt, dem Kinde einzugeben: Blätter vom Brautkranze, Abschabsel vom Trauringe und ein Stückchen Zeug vom Traukleide: probatum est! — Im Allgemeinen über das Abtanzen des Brautkranzes vergl. unter *Lavandula.*

Regnet es der Braut beim Gange zur Kirche in den Brautkranz, so bedeutet das Glück und Wohlstand in der Ehe. Ähnlich in Pommern.

Nasturtium R. Br., Brunnenkresse.

Wer viel Wasser trinkt, dem wird als Warnung zugerufen: Ihm werde doch noch die Brunnenkresse aus dem Magen wachsen. Ähnlich Fr. II. 2857. Fr. I. 3225. hat: Sei söppt Water, dat er de Kress ver'm Buuk wasst. Sonst vergl. *Secale.*

Nicotiana tabacum L., Virginischer Tabak.

Fast allgemein ist zur Zeit die Sitte, zu Gunsten milder Zwecke (Fechtverein: Lahrer Waisenhaus!) die abgeschnittenen Spitzen der Cigarren zu sammeln, sowie die abgerauchten Stummel, die sonst den Postillonen zukamen oder auf dem Lande dem Vorpflüger.

Setzt ein Mädchen in der Neujahrsnacht zwischen 11 und 12 Uhr ein Licht in den Ofen, zieht sich gänzlich aus und guckt zwischen den Beinen hindurch in den Ofen, so sieht sie dort ihren Liebsten sitzen, der 'ne Pfeife Tabak raucht.

Ein Kinderspiel ist das Tabakrollen. Ein besonders starker Knabe stellt sich als „Ständer" an den Anfang einer zu bildenden Kette, die sich immer stärker um ihn wickeln muss. Alle schreien dabei: „Ständer heraus!" und suchen ihr Möglichstes zu einem allgemeinen Quetschen und Stossen beizutragen. Wenn schliesslich Alle am Boden liegen, wird der Ständer gründlich durchgeprügelt. Einen weiteren Zweck, als ein allgemeines Messen der Kräfte, scheint dieses Spiel nicht zu haben. (E. L.)

Die Namen von schlechteren Sorten Rauchtabak im Volksmunde sind (nach Fr. Preuss. W.-B. I. 146.) Drängsel, Drängelberger (wobei man Drang verspürt), Galgenknaster, Giz (nach Mühling auch zur Bezeichnung des Auswuchses an der Tabakspflanze), Grabenkant (gewachsen an der Kante des Grabens), Knallwenzel, Knäller, Kneller, Kniller, Knöller, Luchtenknaster (nur auf der Lucht = Bodenraum zu rauchen!), Luchtländer (aus dem Luchtlande: wo ist's?), Licht den Anker, der Wind ist gut. In der Antiklimax werden sie sich wohl alle gleich bleiben. Dazu giebt Fr. l. l. II. 310. noch den Schönberger Grabenkant, wie er im Volksmunde (Tiegenhof, Elbing) spottweise genannt wird, einen in Schöneberg, einem Dorfe an der Weichsel, gebauten Tabak. Ferner (Fr. I. 1375.) dient zur Bezeichnung eines recht schlechten Rauchtabaks: für einen Groschen drei mal um's Leib und noch ein Ende (dazu) zum Peitschenstock. Ihnen kann ich noch hinzufügen Petum (?) optimum, „das beste Kraut unter der Sonne". Ein schlechtes Kraut ist schlechter Tabak. Knaster ist ursprünglich eine feinere Sorte (ihn hat uns ja schon Apoll präparirt!), besonders von Varinas; also: er raucht Knaster, d. h. was Feines. Knaster Wohlgemuth ist wohl nach einer früheren Firma so benannt. Das Wort selbst ist aus Canaster, d. h. Korb, gekürzt; der Blättertabak wird in Körben von Bast oder Rohr vom Auslande zu uns geschickt; span. canasto, canastro ist ein aus Rohr geflochtener Korb; lat. canistrum; vergl. canna, Rohr. Grimm W.-B. V. 1357. Es hat also keine Anlehnung an knâstern, prasseln, knarren, rasseln. Die Sorte Varinas ist volksthümlich zu Fahr in A. umgemodelt. Eine andere, zur Selbstfabrikation von Schnupftabak sehr beliebte Sorte ist der (gelbe) Verginer oder Freginer. Gefürchtet wegen seines Geruches ist auch der Jägertabak Aehnlich mag es sich verhalten mit dem Gensdarmentabak, den man öfters durch Inserate in Zeitungen angezeigt findet.

Unter den Cigarren, scherzhaft Zígoren oder Zachárie genannt, hat der Volksmund zu den schlechtesten gestempelt die Dos Amigos Première qualité, die Rauchdusiextramuros; die höhere Bildung hat ihnen hinzugefügt: Erlkönig (man erreicht den Hof mit Mühe und Noth!) Secundärbahn (zwei Züge täglich genügen!) und Glimmerschiefer (je länger sie glimmt, desto schiefer!); bei wenig Luft auch den Ziehschimmelzieh.

Unter den Sorten von Schnupftabak, platt Schnîftobak, wären ausser den schon aufgeführten Kachelinski und Sampanter der Selbstfabrikation zu nennen die Maurer- und Steinsprengerpriese, sowie der Grummel (das Ausgeriebene) mit Nebenarten. Auch Notschitotschi.

Der Schneeberger, welchen der hausirende Plinkeführer (Plundersammler, Kipenkerl, Schatornik; der amerikanische Pedlar zu Wagen) früher gegen Knochen, Plundern u. s. w. umtauschte, scheint mehr

mineralischen Ursprungs zu sein oder der zerriebenen Wurzel der Niesswurz, *Helleborus niger* L., seine Entstehung zu verdanken. Sehr geschätzt ist der Schnîfke aus Kowno in Russland. Auch kommt vor Macuba, Carotten, Nessing. Rapé.

In Zusammensetzungen kommt vor, auch auf die Person übertragen, Schnîfkebart und Schnîfkenas, ein Bart, eine Nase, worin Tabak sitzt; Schnîfkefarbe ist eine mit der des Schupftabaks übereinstimmende Farbe. (Fr. W.-B. II. 304.)

Redensarten:

Das ist ein anderer Tobak! (Fr. I. 3769.) = ein anderes Werk.

Das ist ein starker Tobak! (Fr. I. 3770.) = zu viel geboten.

Wie die Natur Tabak raucht! Ein Ausruf der Verwunderung.

Das ist nicht 'mal 'ne Pfeiffe Tobak werth = gar Nichts.

Joses, willst Du Tobich hân? Tobich ich nicht rôchen kann. (Fr. II. 1333. Wehlau.)

Nur Muth! der Tobak raucht sich gut. Aufforderung zum Ausharren.

Em geit de Piep ut. (Fr. I. 2908.) Die Geduld, das Leben geht zu Ende.

Knaster Wohlgemuth (wohl eine Firma) rauchet schlecht, doch stinket gut. (Fr. I. 2067.)

Das ist Tabak Nummer vier: raucht man ihn hier, stinkt er vor der Thür!

Grote Herre, lange Piepe. (Fr. I. 1585.)

E lange Piep on e schnoddrige Näs'. (Fr. I. 2907.)

Er qualmt (raucht), wie ein Backofen. — als wenn der Bauer (arme Mann) (Brod) backt. (Fr. I. 3044.) Er raucht in starken und schnellen Zügen, macht starke Dampfwolken.

Hat Jemand seine Tabakspfeife stark gestopft, so sagt man, er habe geladen, wie auf die Wölfe. (Fr. I. 1197.)

Nach dem Essen — Muss man das Pfeifchen nicht vergessen. (Natangen: Fr. I. 755.)

Wenn man um Feuer zum Anzünden der Pfeife gebeten wird, erfolgt um Friedland in Pr. (Fr. I. 850.) die scherzhafte Bemerkung: Oeck gäw di Füer on wenn du de Pfarr von Schmoditten wäscht. Schmoditten ist ein Kirchdorf bei Pr. Eylau.

Von de linke Sied e Prehmke, von de rechte Sied e Piep Tobak on ön de Mödd besape. (Fr. I. 3482.)

Hand ön e Sid, Lus öm Bossen, Schnodder op e Back, terrêtnet Jack on e lang Piep Tobak. (Fr. II. 1110. Jerrentowitz.)

Stecke dir 'nen Tobak in's Gesicht! = Cigarre.

Wenn de Bur sök e Cigarr mödde önt Gesicht gestremmt heft, denn glowt hei sök e Herr to sön. (Fr. I. 284.) Stolz.

Von Anno Tobak her. Von Anno Schniefe (Schnîfke). (Fr. I. 90.) Von Alters her.

Potts Schock Schnîfke! Ein scherzhafter Fluch.

3, 5, 10 — 3, 6, 15 on fer e Düttke Schnîfke makt e halwe Daler. (Oberland: Fr. I. 622.) Wenn Jemand eine Rechnung nicht gleich lösen kann

E Schnîfke on e Schnaps, dat ös Handwerker Manêr. (Heiligenbeil. Fr. I. 3376.) Ähnlich: Tabaksprise und 'n F. machen die Zeit kurz. Langsamkeit unter den Handwerkern, besonders der Maurer.

Ein Schnîfke und ein Schnaps und alle Vierteljahr ein reines Hemdchen, das gehört zum reinlichen Leben. Auch: Ein Schnîfke und ein Schnaps ist das halbe Leben, und alle Jahre ein reines Hemde ist die grösste Reinlichkeit. (Fr. I. 3379.)

Erscht Näs, denn Schnîfke. (Fr. I. 2754.) Erst schnauben, dann prisen.

Dat ös Schnîfke, wi Hanschke. (Fr. II. 2388. Dönhoffstädt.) Das ist völlig gleich.

Hei häkert, wie Bartel möt Schnîfke. (Fr. II. 1224. Alt-Pillau.) Kleiner oder Kleinigkeits-Krämer.

Schnîfke schnuwe schnöfft hei nich (gern), man (awer) Brannwin supe söppt hei sêr (dêg, — nich). (Fr. II. 2389. und I. 3380. Königsberg.) Jedoch auch hierorts. Entschuldigung eines geringen Fehlers durch einen grösseren. Zu beachten ist die tautologische Fassung der Worte: Er schnupft nicht, säuft aber.

Ich bin nicht schnippsch! (Ich schnupfe nicht! Fr. I. 3381.) sagt ablehnend ein Mädchen, welchem eine Prise Tabak angeboten wird. Es contrastirt das Wortspiel zwischen schnippisch und schnüpfisch (ich schnupfe), obschon letzteres Wort in dieser Form sonst nicht auftritt. — Aehnlich wird die angebotene Cigarre abgelehnt mit den Worten: „Ich danke, ich bin Nichtraucher!"

Wenn sich Herz und Mund thut laben, — Muss die Nase auch was haben. (Fr. I. 2750.) Spruch der Tabaksschnupfer bei der Mahlzeit. Auch Inschrift auf grösseren Tabaksdosen der Neuzeit in den Wirthshäusern.

Schnupf', wer will, — Aber nicht zu viel. Auch auf Tabaksdosen.

Eine Prise kann nichts schaden, — Man muss die Nas' nicht überladen. (Fr. I. 3011.) Man beachte den hier, wie sonst noch bei den Beispielen für den Wein, im Volksmunde vielfach vorkommenden Reim.

Nuphar luteum Sm., gelbe Mummel.

Die Früchte sehen die Kinder (Saalfeld: E. L.) als Kannen an und, wenn man ein Loch hineinmacht, als Butterfässer.

Orchis Morio L., gemeines Knabenkraut: Kuheuterchen. Die Pflanzen werden am Johannisabend gepflückt, zerschnitten, mit Salz bestreut und so dem Vieh zu fressen gegeben, damit dasselbe gesund bleibt. (E. L.)

Oxalis Acetosella L., gemeiner Sauerklee: Kuckuckskumst.

Der Kuckuck kann im Frühling nicht eher rufen, als bis er ein Blatt davon im Schnabel gehalten hat. (E. L.)

† *Papyrus* L., Papierstaude.

Böse Weiber und Lumpen gehören zur Papiermühle. (Fr. I. 3995.)

Pastinaca sativa L., gemeiner Pastinak.

Das Volk sagt, wer viel Pastinak esse, werde blind. Ebenso, wenn man sich eine Sache nicht gut angesehen hat, man sei blind, weil man zu viel Pastinak gegessen.

† *Pelargonium roseum* Willd. *(Geranium roseum.)* Gegen Sausen steckt man die Blätter (ohne jegliche Zubereitung) in's Ohr.

Petasites officinalis Mnch., gebräuchliche Neunkraft. Böse Leute, welche die Absicht haben, zu „hexen", sammeln am Johannis-Abend die Wurzeln. (E. L.)

† *Petunia violacea* Lindl.: Laurenbaum. (E. L.)

Phaseolus multiflorus Willd., vielblütige Schmuckbohne.

Kinderräthsel:

In unserm Garten steht ein Baum,
Hier ein Baum und da ein Baum!
Und auf dem Baume steht 'ne Wieg',
Hier 'ne Wieg und da 'ne Wieg'.
Und in der Wiege liegt ein Kind,
Hier ein Kind und da ein Kind.
Was ist das?

(Bohnenstrauch, Schoten und Bohnen, nach E. L. Volksth.; könnte aber auch die ebenso behandelte Zuckererbse sein!)

Bohnen soll man den Tag vor Himmelfahrt legen; denn wie die Leute ziehen, so ziehen sich die Bohnen. (Um Neustadt: Fr. Emilie Wolff; auch nur hier verständlich, da mit dem Ziehen der Leute nicht etwa ein Dienstwechsel, sondern die erste jener drei Prozessionen [der s. g. deutsche Ablass zu Philippi Jacobi, am 1. Mai] zu den 26 Kapellen Neustadt's gemeint ist.)

In der Neujahrswoche (auch in den Zwölften, d. h. den 12 Tagen nach Weihnachten, wo man im Hause nicht Wäsche vornehmen soll, bei Strafe eines Todesfalles!) ist es dagegen gut, Bohnen und Erbsen auszupellen (auch Federn zu reissen) und ähnliche Arbeiten zu verrichten.

Wie Fische, die, wenn sie auch noch so klein sind, nicht geköpft werden dürfen, weil das ein Unglück anrichten würde, ein stetes Hochzeitsgericht sind (Kr. Berent, Dt. Krone), so muss es beim Hochzeitsmahle auch deshalb Bohnen zur Brühe geben, damit den jungen Leuten das Geld nicht ausgeht. (Frl. Aug. Raikowski.)

Ein Kinderspiel, wobei unter Laufen und Greifen folgende Verse (Saalfeld: E. L.) gesungen werden, ist:

Wir pflücken dem Bauer die Schoten ab,
Der Bauer ist nicht zu Hause;
Er sitzt unter'm Tisch
Und isst faule Fisch'.
Kling, kling! ich hab' mein Beutelchen voll.

Oder: Der Bauer geht mit einem Stocke spazieren und die Kinder benutzen die Gelegenheit, um sich Schoten zu pflücken; der Bauer bemerkt das, dreht sich um und sucht Jemanden von den Uebelthätern zu haschen; gelingt's ihm, so muss dieser Bauer sein; wenn nicht, so er selbst zum andern Male. Gesungen wird:

Wir pflücken dem Bauer die Schoten ab,
Der Bauer ist nicht zu Hause;
Der Schlüssel hängt am Hause.

Picea excelsa Lk., gemeine Fichte.

Von ihrem schlanken Wuchse kommt die Redensart: wie eine Fichte (ähnlich: Tanne) schlank sein. — Ein fichtener Kerl ist ein tüchtiger Kerl; wohl wegen der Harzhaltigkeit. — Aber der Sinn schlägt auch um: „Das ist der reine Kien!" (Unsinn), obschon Kien, das Coniferenharz, oder Kienholz als das bessere, namentlich in städtischen Haushaltungen, sehr gesucht wird, da es zum Anmachen des Feuers dient. — Einen in die Fichten führen (Fr. I. 853.) ist: ihn irre leiten, verursacht durch die Gleichartigkeit der vielen Einzelstämme. — Aehnlich sagt man: das Spiel geht in die Fichten, d. h. verloren, durch irre Berechnung. — Unverständlich bleibt der Vergleichspunkt in: Er ist, wie eine Ficht'! (Fr. I. 445.) = betrunken. — Eine blosse Reimerei ist: das ist die Geschichte von der Fichte. — Zu der Belehrung (bei: Ich dachte!): Dochte sön (sind) keine Lichte! kommt häufig der Zusatz: on Danne keine Fichte! (Fr. I. 532.) — Auf eine wahre Begebenheit könnte wohl zurückgeführt werden die nach Fr. II. 2208. aus Sensburg gemeldete und, wenn Jemand die Thüre zuwirft, gebrauchte Redensart: Rîtz, Mutter, die Landwehr kommt! auch mit dem Zusatze: sie is all (schon) mang de Fichte! So auch im Kreise Berent, aber stets mit jenem Zusatze und im Sinne eines allgemeinen Passirwortes bei animirter Gelegenheit.

Pimpinella Anisum L., Anis. Fr. I. 2774. hat noch diese Redensart: Wat göfft's Nües? Schmöds Kobbel von Forke schött Anis. In Forken (Gut bei Fischhausen, am Ende der Kaphorner Heide) ist der Schmied des Gutes zugleich Krüger.

Ebenso: (Fr. II. 1630.) Schwarte Kümmel, witt Añis, o wie heft dat Vieh gef. (Königsberg.) Die gegebenen Farben beziehen sich auf die der Früchte, welche beide abführend wirken.

Aniskörner mit ihrem durchdringenden Geruche, in den Taubenschlag gestreut, locken die Tauben zum Nisten an. Noch besser zu diesem Zwecke, weil penetranter, ist Anisöl!

Pinus silvestris L., Kiefer.

Allgemein, obwohl fälschlich, ist hierfür im Volke die Bezeichnung Fichte.

Hierunter rangire ich folgende culturhistorische Abschweifung. Wenn deutsche Bauern, wie es etwa seit dem 13. Jahrhundert üblich, auf polnischem Boden angesiedelt wurden, die sich von den polnischen durch persönliche Freiheit, durch das Erbrecht in männlicher und weiblicher Linie (magdeburgisch: „zu beiden Kindern") und durch „gemessene" Scharwerksdienste unterschieden, so wurden gewöhnlich dem so nach deutschem Rechte angelegten Dorfe zunächst einige Freijahre bewilligt. In die Mitte des Dorfes wurde dann ein Pfahl eingerammt und in diesen so viel Pflöcke eingekeilt, als dem Dorfe bei seiner Anlage Freijahre bewilligt waren. War nun ein Freijahr abgelaufen, so wurde in allgemeiner Versammlung unter gewissen Feierlichkeiten der Pflock herausgeschlagen. Sobald alle Freijahre verflossen waren, trat für die Gemeinde die Zinspflicht ein. (Dr. F. W. Schmitt: Gesch. des Kreises Dt. Krone S. 136.) — Bei den Anlagen der Städte werden sie „aus der grünen Wurzel" erbaut.

Hakeläste werden bei vielen Bäumen die trockenen Aeste genannt, welche man (Kinder) sich aus dem Walde als Raff- und Lesholz holen darf; sie gebrauchen eine lange hölzerne Stange mit gebogener Spitze von Eisen am oberen Ende, um damit zu haken (iterativ hakeln).

Es soll Besuch geben, wenn das Feuer (meist von Kiefernholz) knallt und knistert.

Eine beliebte Pfandauslösung in Gesellschaftsspielen ist: „Diehlen (Bretter, Bohlen) schneiden", wobei man mit der Stirn an der Thüre auf- und niederreiben muss.

Von einem Schnarchenden sagt man, er säge Diehlen oder Bretter, und hält er 'mal ein oder schnarcht besonders kräftig, so sei er an ein Astloch gekommen.

† *Piper* L., Pfeffer.

Eine Redensart heisst: Ihr versteht gerade so viel davon, als die Ziege vom Pfeffer; also gar Nichts! — Sein Haar ist Pfeffer und Salz, d. h. grau, melirt. Auch von ähnlichem Aussehen der Hüte gebraucht. — Puder und Pfeffer bekommen (geben: Fr. I. 3025). Stark auftragen. — Das ist Salz im Pfefferfass! will heissen, es sei an verkehrter Stelle.

Pirus Tourn., Apfel und Birne.

Von der verspeisten Frucht kauen Kinder noch das Haftende des Stieles breiter und reichen ihn einem Andern mit den Worten: Da hast 'nen Pinsel; schick' ihn zum Maler! (Anna Tr.)

Gelingt es, bei Birnen oder Aepfeln die Haut in einem Zuge abzuschälen, so soll das ein neues Kleid als Geschenk bedeuten.

Am Ostermorgen soll man nüchtern einen Apfel essen, um gegen Fieber gesichert zu sein. (Lebamoor: Knoop.)

Die Früchte eines Baumes darf man nicht zählen, sonst fallen sie ab oder verderben, dass der Besitzer keinen Nutzen davon hat. — Man muss dem Baum einige Früchte lassen, damit er über's Jahr wieder voll trage. Das ist der Sparapfel, die Sparbirne. — Die ersten Früchte eines Baumes darf nur der Hausherr pflücken oder abschneiden. — Ein Strohband, in der Neujahrsnacht um die Bäume gelegt, schützt gegen Raupenfrass.

Wenn von einem jungen Baume die ersten Früchte gestohlen werden, so trägt der Baum später keine Frucht mehr (sehr verbreitet; gemeldet aus Saalfeld: E. L. und Gr. Marienb. Werder: Preuschoff.). — Die ersten Früchte eines Baumes sind nicht abzubrechen, sondern mit Messer oder Scheere abzuschneiden. Sie gebühren stets dem Hausherrn, der sie aber vertheilen kann.

Von Aepfeln werden die bei Kindern beliebten Apfelkuchen gebacken, früher oft bei Besuchen hergerichtet, daher die Wechselrede: A.: Machen (Sie) Sich aber keine Umstände! B.: Ach, was, Umstände sind Apfelkuchen!

Obst ist die im Haushalte verwendbare Frucht jedes Gartenbaumes. Dahin gehört die Redensart, womit man Gewöhnliches oder Unbekanntes ablehnt: Ich danke für Obst! (Fr. II. 1870.) Auch mit dem Zusatze: und andere Südfrüchte.

Wenn am ersten Advents-Sonntage (4 Wochen vor Weihnachten) grosser Reif ist, dann giebt's viel Obst im nächsten Jahre.

Pirus communis L., Birne.

Abzählreim (Anna Tr.):

1, 2, 3: Wir alle sind dabei,
4, 5, 6: Die Birn' ist ein Gewächs;
7, 8, 9: Du musst's sein!

Nach Caro liessen die Polen stets den Holzbirnbaum stehen, wenn sie sonst schonungslos gegen Bäume verfuhren. Von Kruschka, Birne, hat die posensche Stadt Kruschwitz den Namen.

Nach Töppen (Aberglauben in Masuren. S. 108.) bekommen kleine Kinder als Leichen schaumvergoldete Aepfel in die Hand, damit sie auf der Himmelswiese spielen können. Vergl. das über *Citrus* Gesagte!

Standorte von wilden Birnbäumen sind verhältnissmässig jetzt selten und seltener, als von Apfelbäumen.

P. Malus L., Apfel. Ein wie bei den Schoten ähnliches Kinderspiel ist: Der Bauer liegt und schläft; es kommen die anderen Kinder und reissen am Grase, rufend: Wir pflücken Aepfel! Der erwachende Bauer bemerkt das Treiben, springt auf und greift einen Beliebigen, der nun Bauer sein muss. (Anna Tr.)

Pisum sativum L., Erbse.

Erbsenfelder sind nach dem constanten Glauben der Leute sehr verlockend für Aale: diese Thiere gehen gern in thauigen Nächten dorthin

und fressen, was sie können. Selbst Bock in seiner Wirthschaftlichen Naturgeschichte ist noch dieses Glaubens. Dieser Glaube spielt auch seine Rolle in einem Mährchen: Der Aal an der Kette in Putzig. (Z.-S. f. Ethnol. Sitz.-Ber. 15. Jan. 1881. S. 28.) Aber sowohl Benecke (Fische, Fischerei und Fischzucht S. 175.), wie auch W. v. Schulenburg in Schlange und Aal im Deutschen Volksglauben in Z.-S. für Ethnologie 1883. H. II. S. 95 ff. eifern gegen diesen Glauben und stellen ihn richtig. Die Enge seiner Kiemenspalte macht es dem Aale allerdings möglich, längere Zeit ausserhalb des Wassers zu leben, aber er frisst keine Erbsen, selbst nicht an Aalangeln, und wird somit eine Verwechselung mit Schlangen oder sonst Einbildung zu Grunde liegen.

Schoten mit neun Erbsen sind gut zum Hexen. (E. L.)

Erbsen und Bohnen soll man bei Volllicht legen, damit die Schoten immer voll sind; ebenso nur bei weichem Winde, damit sie sich weich kochen; ebenso nur im Wassermann und Fischen (Zeichen des Thierkreises), weil dann Alles weich und saftig wird. — Die Zuckererbsen (b. *arvense* L. a. A.), sowie Bohnen sollen schweigend gelegt werden.

Kindern, welche gern nach Pr. Stargard (es könnte auch jede andere Stadt sein!) wollen und ihre Eltern damit quälen, redet man vor, es sitze zu Anfange der Stadt ein schwarzer Mann auf dem Dache, der bemache sich im Winter mit Erbsen und im Sommer mit Kohl, und wer das erste Mal nach Stargard komme, der müsse ihm einen Kuss auf den H. geben. Vergl. auch *Phaseolus!*

Die Verwandtschaft ist mit Erbsen auszuzählen! sagt man von einer weitläuftigen Verwandtschaft.

Geprengelte Erbsen werden dickgekochte Erbsen genannt. (Saalfeld: E. L.) Sonst vergl. *Solanum tuberosum* L.!

Polygonum amphibium L., ortswechselnder Knöterich: Perschkekraut (Saalfeld: E. L.), wohl nur var. *natans*, weil es an und in Seen häufig ist und darin die Barsche (platt Pêrsch, *Perca fluviatilis* L.) hausen oder laichen.

P. lapathifolium L., ampferblätteriger Knöterich: Bitterkraut. Gewiss ist in der Pflanze etwas von bitterem Geschmacke. Dennoch ist es auch für den Flachsbau betreibende Bauern ein höchst lästiges, bittere Unkraut.

Polyporus fomentarius L., Feuerschwamm.

Wem der Feuerschwamm, „Zunder", nicht brennen will, der zeugt keine Kinder mehr.

Du hast auch keinen Zunder (Elbing: Fr. I. 4184.), d. h. keinen Muth.

Eine Persiflage auf die bekannte Redefertigkeit beim Sich-Einführen von Handlungsreisenden ist das Folgende: Ich bin vom Hause Kiehn, Machandel, Machomel & Co. und mache in schwarzer Seife, Talglicht und Cigarrenzunder.

Potentilla Anserina L., gemeiner Gänserich: Gräsing, Gränsing. (Saalfeld: E. L.)

P. silvestris Neck. (1768.) (*Potentilla tormentilla* Schrnk. 1789.), Blutwurz-Gänserich: Armetill.

Man kocht es zu einer Salbe für Wunden und zu einem Thee gegen Fieber, am Besten zusammen mit Bibernell. (E. L.)

Primula officinalis Jacq., gebräuchlicher Himmelsschlüssel.

Seine Blüthen werden von den Leuten auf dem Lande verwahrt und gelegentlich zu einem Theeaufguss verwendet, der gegen viele (alle?) Leiden (Hals, Kopf, Leib) für gut gehalten wird. — Sonst vergl. *Veronica*.

Prunus Cerasus L., Kirsche.

Kirschen sollen nur mitsammt den Stengeln gepflückt werden, weil die Bäume sonst im nächsten Jahre nicht tragen.

In der Neujahrsnacht zwischen 11 und 12 Uhr muss eine Person im Hemde in den Garten gehen und einen Kirschenbaum mit den Worten schütteln:

Kirschenbaum, ich schütt'le dich:
Lass ein weisses Hündchen bellen,
Wie die Wirthschaft ich soll stellen?

Kommt dann ein weisses Hündchen, so thut es seine Meinung über die Wirthschaft kund und die Person bleibt am Leben; kommt aber ein schwarzes Hündchen, so stirbt sie. (Anna Tr.: Gross-Pallubin. — Wie aber, wenn gar keines kommt?)

Eine beliebte Pfandauslösung bei Gesellschaftsspielen ist das Kirschenpflücken (Anna Tr.); es wird dabei gesungen:

Ich steh' und pflücke Kirschen,
Mein Körblein fällt mir nieder;
Wer kommt und reicht's mir wieder?

Mit grossen Herren ist schlimm Kirschen essen. (Fr. I. 1581.) Weil sie Einem die Stengel (Steine) in's Gesicht werfen.

P. domestica L., Pflaume. Den mucorinen Pilz der Früchte (*Exoascus*) nennt man um Plauten (Car.) Schabbeln, also mit Verwandelung des p in b; das würde mit der Ableitung aus dem Polnischen mehr congruiren.

Die ersten Pflaumen sind madig! Vom Wurm angestochen, werden sie früh reif und fallen herab. Die Redensart wird beim Kartenspiel angewandt zum Troste für den Verlust des ersten Spieles.

Die Leute sagen, wenn die Pflaumen reifen, schimmele Alles und es lasse sich auch schwer buttern; es sei dann überhaupt eine schwere Wirthschaft. (E. L.)

Pteris aquilina L., Adlerfarn: Reiherfarn. (Pommern.)

Quercus Robur L., Eiche.

In den heiligen Wäldern, wo die einzelnen oder gemeinsamen Gaugenossenschaften der alten Preussen ihre Götter verehrten, sollte nach Hartknoch (Altes ud Neues Preussen, 1684.), der es nach Matth. a

Michovia lib. IV. in Chron. Polon. c. 45. berichtet, Alles, was darin war, heilig und unangetastet sein, sowohl Gethier, wie auch Bäume, unter ihnen besonders die Eiche, welche gleich den anderen Genossen von Niemanden umgehauen werden durfte. Im Uebrigen vergl. IV. 114.

Bei der Rückkehr von der Trauung wurde im Lebamoore (Knoop) auf der Dorfsgrenze ein (entgegen gebrachter) Krug Bier oder eine Flasche Schnaps geleert und dann zertrümmert; in Gr. Podel zwischen Stojenthin und Gohren geschah das bei einer Eiche, welche deshalb auch die Brauteiche genannt wurde.

Eichene Stäbe zu Fässern werden in Danzig Blamüser genannt.

Rhamnus cathartica L., gemeiner Kreuzdorn.

Die Weihe der Zweige in festo S. Petri Martyris (29. April) fand um Plauten früher statt, aber jetzt nicht mehr. (Car.)

Die Katholiken lassen ihn zu Johanni weihen und stecken ihn vor die Thüren des Hauses und der Ställe gegen böse Geister und um den Blitz abzuhalten.

Am Johannisabende soll man Kreuzblumen nehmen und davon über jede Thüre stecken, damit keine Hexe kommt.

Ribes Grossularia L. (erw.), Stachelbeere.

Nach Hennig's Preuss. Wörterb. (Kgsbg. 1785.) auch Christophsbeere, vom heil. Christophel, „von welchem man vorgiebt, dass er mit einer Krone von solchem Strauch sei gekrönet worden.“ Vergl. Jessen!

Aus dem poln. Kriezber ist auch das deutsche Kritschbeere entstanden; vergl. Sperber-Niborski: Des Volkes Rede. (Löbau 1878. S. 9.)

Warum wird die Frucht Christorbeere (Vergl. II. 209.) genannt? Wie *Ribes rubrum* L. Johannisbeere heisst, weil sie um Johanni zur Reife kommt, heisst jene ebenfalls so nach dem späteren Reifetermine, nämlich im Christor, eine Abkürzung von Christophorus, dessen Tag auf den 25. Juli fällt. (Car.) Aus dem Kreuzträger ist dann das polnische Kriezber geworden.

Rosa Tourn., Rose.

Ein Engeltier wird von Prätorius (Pierson, Matth. Prätor. 13.) unter den Gesträuchen Preussens aufgeführt und Hagen (522.) bezeichnet *Rosa rubiginosa* als Engelthierrose. Mir erscheint das gärtnerisch verderbt aus (*R.*) *Eglanteria* L. Vielleicht auch, da die *Rosa pomifera* Herm., Aepfelrose, welche grosse, kugelig nickende und sehr stachelige Früchte hat, bei uns nicht vorkommt, bezeichnet jener Ausdruck die Rosengalle, welcher man etwas Thierisches nicht absprechen kann.

Dieser apfelartige Auswuchs an wilden Rosen, sowie an Hagebutten, von Schlupfwespen verursacht, heisst nach Mühling auch Schlafkunz oder kurz Kunz.

Der wilde Rosenstrauch ist im Kreise Dt. Krone eine schöne und häufige Zierde, welche das von einförmigem Bruchmoor und finsteren Föhrenwäldern ermüdete Auge des Wanderers erheitert und erfrischt. Nach diesem Wildling benannten die Vorfahren verschiedene Wälder des Kreises als Rosenwald. Auch mehrere Ortschaften des Kreises verdanken ihm (Schmitt: Gesch. d. Kr. Dt. Krone) ihren Namen, wie Rose, Rosenfelde, Rosenthal, früher Rosenwald.

Ein bekanntes und beliebtes Kinderspiel, wobei sich Alle an den Händen fassen, einen Kreis bilden, bei ihrem Rundgange singen und bei den letzten Worten sich rasch hinsetzen, ist (so auch um Saalfeld: E. L.)

Ringel, ringel, Rosenkranz,
Setzt ein Topfchen Wasser auf:
Morgen wollen wir waschen:
Grosse Wäsche, kleine Wäsche
— Setzt Euch Alle, Alle hin!
Oder: Plumps in den Kessel!

Rubus L., Brombeere: Kratzelbeere. (Saalfeld: E. L.)

Rumex obtusifolius L., stumpfblätteriger Ampfer: Ochsenzunge (Saalfeld: E. L.), also der sonstige Name von *Anchusa* L.; ebenso wie für *R. conglomeratus* Murr. (1770), geknäuelter Ampfer.

Von beiden Arten werden die Blätter in nasse Lappen gewickelt und „ohne Fett gebraten", d. h. weich gemacht, um (abgekühlt) auf Geschwulst und Wunden gelegt zu werden. Zu gleichem Zwecke kann man sie aber auch mit süssem Schmand (Sahne) in Kohlen schmoren. (E. L.)

Ruta graveolens L., Raute. Räthsel aufgeben wird für sündhaft gehalten. Zwei grössere Kinder sitzen in der Stube und geben sich Räthsel auf. Da kommt der Teufel und giebt auf: Was ist grüner, wie die Raute? Die beiden grossen Kinder werden bleich; aber das kleine Kind in der Wiege antwortet noch zur Zeit: „Das liebe grüne Korn auf dem Felde!" Und hätte das kleine Kind in der Wiege das nicht gerathen, so hätte der Teufel die beiden anderen mit sich genommen. So in der Stadt Blesen im Posen'schen nahe der Brandenburgischen Grenze, einer katholischen Gegend, wo sprachlich noch die letzten Ausläufer des oberdeutschen Sprachstammes. (Cand. prob. Vogelgesang.)

Salix Tourn., Weide. Die geweihten Kätzchen werden um Plauten nicht gegessen, wohl aber aufbewahrt. (Car.)

Statt der am Palmsonntage geweihten kann man auch die im Frühjahre zuerst gesehenen Kätzchen (Palmen) gegen Fieber u. s. w. verschlucken. (E. L.)

In Polen wurden in früheren Zeiten königliche Befehle durch Weidenruthen (Wić), an Stangen befestigt, von Ort zu Ort gesandt und da dies hauptsächlich beim Aufgebote des Adels geschah, so bedeutet Wić das Aufgebot selber, die Versammlung. (Davon auch unsere Redensart:

Da ist grosser Witz los!) Der Aufruf geschah jedoch dreimal: die ersten beiden enthielten bloss den Befehl, sich bereit zu halten; der dritte bestimmte den Sammelplatz.

Weiden und Pappeln sollen besonders von deutschen Ansiedlern in der Provinz angepflanzt worden sein.

Sambucus nigra L., schwarzer Holunder.

Die Blätter werden auf Geschwulst und Wunden gelegt. — Die Blüthen werden in Teig gelegt und zu Flieder-Pflinzen verbacken. (E. L.) Aus dieser Bezeichnung ist zu ersehen, dass der Holunder hier auch Flieder genannt wird.

Scrophularia nodosa L., knotige Braunwurz. Gegen das Blutharnen beim Rindvieh, eine Krankheit mit oft tödtlichem Verlaufe, die meist auftritt, wenn das Vieh auf Waldweide gebracht wird, soll die obige Pflanze, wenn rechtzeitig gebraucht, nach folgender Anweisung ein sicheres Mittel sein: 3 Liter von ihren Stengeln, Blättern und Blüten, recht fein geschnitten und gehackt, werden mit je 1 Pfund Mehl und Schweineschmalz geknetet und zu gänseeigrossen Ballen geformt, um in dieser Form dem erkrankten Thiere, dessen Genesung meist in bis 5 Tagen erfolgt, alle Morgen, Mittage und Abende eingegeben zu werden. So um Pr. Stargard (nach Scharlock in Ber. ü. d. 22. Vers. d. preuss. bot. V. zu Marienburg 1883). In den Werken der alten deutschen Pflanzenkundigen soll sie wohl als Heilmittel, allein nicht gegen die obige Krankheit erwähnt sein. Bei den polnischen Landleuten führt sie den Namen *Stopis,* woraus zu schliessen, dass sie ihnen in der bezeichneten Heilkraft bekannt ist.

Secale cereale L., Roggen.

Wo noch mit der Hand gesäet wird, erfuhr ich es öfters, dass ein alphabetischer Säemann die Namens-Initialen des Gutsherrn oder des Inspectors in die letzte Ecke des Landes mit vollerer Hand hineinsäete, welche zur Zeit der aufgehenden Saat und noch später wohl zu sehen waren, aber nicht mehr bei vorgeschrittenem Wachsthume. Aehnlich singt ja Wilh. Müller von dem Verliebten auch:

Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet
Mit Kressen-Samen, der es schnell verräth.

Die Entartung des Kornkernes zu einem zapfenartigen, aussen schwarzen Körper, das Mutterkorn, (Fr. W. B. I. 266.) wird auch genannt: Hahnen-, Hungerkorn, Kornzapfen.

Soll die Erndte im nächsten Jahre günstig ausfallen, so müssen die ausgeklopften oder ausgeriebenen Körner des vorjährigen Erndtekranzes zuerst auf's Feld gestreut werden, von jeder Körnergattung, zumeist aber von Weizen und Roggen. Es ist das Opfer, das man früher ungeschnitten für den Gott des Gedeihens stehen liess.

Roggen ist gleich Korn. Die landwirthschaftliche Regel bezüglich der Roggen-Aussaat für hiesige Gegend lautet, dass man 14 Tage vor und 14 Tage nach Michaelis (29. Septbr.) säen soll.

Der Roggen liege, sei in der Milch, sagt man für den Zustand kurz vor seinem Aufgehen, sobald das Samenkorn sich zersetzt hat und ehe der Keim heraustritt.

Geilhörster nennt man zu stark bestandene Stellen im Getreide, auf der Sohle früherer Dunghaufen. Bemerkenswerth ist die Anwendung eines sonst von Vögeln gebrauchten Ausdruckes (horsten) auf Pflanzen.

Um Jacobi (kurz vor der Erndte), wenn das Mehl anfängt, knapp zu werden, backen viele Frauen auf dem Lande in einem Ofen zusammen. (Ziebell.)

Zum Jacobitage (25. Juli) soll es frisches Brod vom frischen Roggen geben.

Am 1. Mai soll der gute Roggen so hoch sein, dass sich eine Krähe darin verstecken kann. (Saalfeld: E. L.)

War den alten Kaschuben kurz vor der völligen Reife des Roggens die vorjährige Körnerfrucht ausgegangen und davon dennoch zu Mehl für's Brod nöthig, so wurde von einem Stücke der halbreife Roggen abgehauen, in der Sonne oder sonst im Backofen getrocknet und gedroschen, um das Korn dann, wie jedes andere, auf der ebenfalls veralteten Handmühle zu mahlen, Quîre oder Quirditz genannt, polnisch Źarna. Zum Zerkleinern dienten zwei quer zu einander gehende Mahlsteine (wie man deren in ausgebrauchtem Zustande noch häufig auf unseren Feldern findet). In Holz gefasst, treibt sie eine durchgehende Eisenstange. Die Grützquîre giebt Grütze, die Graupenquire Graupe. Graupe, polnisch pyszka, pęcak besonders von Gerste, bekommt man auch durch die Pischkenstampe. Es ist das ein becherartiges Holzgefäss mit Stehfläche, in dessen Oeffnung das hineingeschüttete Korn durch Stossen mit einer Holzkeule enthülst und zur geringen Zerkleinerung gebracht wird.

Letzte Garbe zu binden und letzter Hau mit der Sense wird um Gorrenczin, Kreis Karthaus, Banks (heisst sonst auch uneheliches Kind, Bankert!) genannt, also was sonst der Alte, das Letzte heisst. Die letzte Garbe als s. g. Alter wird sehr dick aus Stoff für sonst mehrere Garben und in Form einer grossen Puppe gebunden. Kommt der Alte ein, so wird (Hoch-Paleschken und Umgegend) eine sogenannte Klapper in das Hinterrad des letzten Wagens eingesetzt, wodurch sich die Ankunft verräth. Sein Fahrer und die darauf sitzenden Begleiter werden im Dorfe von den wartenden Leuten (Frauen) mit Wasser begossen.

Wenn Jemand unverheirathet bleibt, so entschuldigt er sich: „Richtstroh bekam ich nicht und Krummstroh wollt' ich nicht.“ (E. L.)

Die Korn- oder Sackträger in Danzig, zur Ordenszeit eine der besonderen Zünfte, galten als geschworene Leute, besorgten den Trans-

port der Waaren unter Garantie und vermittelten wohl auch als Mäkler Geschäfte. Vergl. Th. Hirsch: Danzig's Handels- und Gewerbsgeschichte. (Leipzig, 1858.) S. 219, 328.

Ehe man ein Brod anschneidet, soll man mit dem Messer (eins) drei Kreuze darüber hin machen; das schafft allgemeines Gedeihen. — Brod verkehrt (die Unterseite nach oben) auf den Tisch gelegt, bringt Unsegen. — Legt man ein angeschnittenes Brod so, dass es mit dem Schnittende aus der Thüre guckt, so verliert man die Nahrung („das liebe Brod") und das Glück aus dem Hause. — Einem Bettler soll man nicht den Kanten vom Brode geben, da man sonst Segen, Glück und Nahrung aus dem Hause fortgiebt. — Wer unverheirathet ein ganzes Brod (auch Butter, Käse) anschneidet, darf in sieben Jahren noch nicht heirathen. — Wer das Brod ungleich (d. h. schief) an- oder die Schnitte nicht von gleicher Stärke schneidet, kann noch keine Familie ernähren, darf also noch nicht heirathen. — Eine bezügliche Redensart besagt: er versteht nicht 'mal, sich Brod zu schneiden. — Träumt man von Butterbrod, so bekommt man einen Brief. — Fällt ein Stück Brod mit der bestrichenen Seite zur Erde, so hat man gelogen (oder es wird schlechtes Wetter). — Wem ein Stück Brod hinfällt, das er zu Munde führen will, wenn es ein Anderer für ihn schmierte (strich), dem soll es nicht gegönnt sein. — Aber: Ungegönntes Brod schmeckt, bekommt am Besten!

Semmelblond nennt man beim Menschen die betreffende Haarfarbe.

Mehlsuppe heisst bei den Soldaten in Danzig Schlunz.

Von jedem Getreide heisst der Halmstengel oder die Ranke Stroh. Die Qualität des Ertrages wird taxirt nach Korn („es schüttet gut") und nach Stroh („es stiegt", „mandelt gut" = es giebt viele Stiegen, Mandeln; dies die Weise, die Getreide-Garben hockweise aufzustellen!) — Schweineposen wird das Stroh genannt, weil diese Thiere sich in die Streu einmullen und, wie mit Federn (Posen) besäet, daraus hervorgucken. — Strohmann, eigentlich ein mit Stroh ausgeputzter oder umwundener Mann, auch eine Figur in unseren Fastnachtsaufzügen, ist der vierte (oder dritte) Mann im Kartenspiel (Whist, Solo mit'm Strohmann!); deshalb übertragen auf eine nichtssagende Persönlichkeit. Einen Strohmann setzt man auch als Vogelscheuche in die Felder. — Ist ein Ehetheil verreist, so spricht man von Strohwittwe oder Strohwittwer; der verbliebene Gatte ist dann verwittwet auf dem Stroh, der früher allgemeinen Lagerstatt. — Strohfeuer, d. h. hell aufflackerndes und bald verglimmendes Feuer, nennt man eine bald für dieses, bald für jenes Mädchen erglühende Liebe. — Strohkopf nennt man den Kopf, der zu dumm, zu leicht, weil ohne Korn, in der Meinung der Leute befunden wird. — Unter Strohsack versteht man einen schwerfälligen, tolpatschigen Menschen. Aehnlich: Er ist so schwer, wie ein alter Stroh-

sack! Dieser wird schwerer, wenn er sich ausgelegen hat. — Aehnliches bezeichnet: Einer ist von Stroh, der Andere ebenso. (Fr. I. 3666.) — Dafür das Gegentheil etwas Gutes: Das ist nicht von Stroh! — Ausrufe der Verwunderung sind: O, du gerechter (grundgütiger) Strohsack! O, du lieber Strohsack, wie bist du zerrissen! (Jerrentowitz. Fr. II. 2603.) O, du gerechter Strohsack, wann warscht du tom Heusack warre? (Fr. II. 2604.)

Mit dem (reifen) Strohhalm um die Wette wachsen (Mockrau. Fr. II. 2832. vergl. *Hordeum*) ist: gar nicht wachsen. — Leeres Stroh dreschen = vergeblich auf Jemanden einreden. — Von verwirrten Sachen sagt man, es liege durcheinander, wie Krummstroh. Krummstroh ist das von den Schafen abgefressene oder aus den Raufen gefallene, gekrümmte, geknickte Stroh, im Gegensatze zu Langstroh, Richtstroh, langliegendes oder gelegtes (gerissenes) Stroh, welches die Richtung hält, also gerade, ungeknickt ist, vorzugsweise zum Dachdecken gebraucht. — „Nass Stroh brennt nicht". (Fr. I. 3667.), wenn Jemand sich wehrt, alles vergeblich ist. — Von einem kleinen Menschen sagt man, wenn er sich auf einen Strohhalm stellt, kann er der Katze unter'n Schwanz sehen. (Littauen. Fr. II. 1601.) Wie ähnlich demselben gerathen wird, sich einen Bogen Papier unterzulegen, damit er besser reichen könne. — Ein wohl nicht zu oft befolgtes masurisches Sprüchwort: Daj komu żonę a sam wleź w słomę! = Gieb Anderen das Weib und selbst kriech' in's Stroh! (Fr. II. 3180.) will besagen, man solle dem Nächsten das Beste geben, litte man auch selbst darunter. Aus Stroh besteht hier wiederum das Lager, wie früher allgemein und noch jetzt bei den kleinen Leuten auf dem Lande üblich.

Sedum acre L., Fetthenne: fette Gänschen.

Es soll gut sein gegen Fieber: man quetscht es zwischen Steinen und lässt es in Schnaps ziehen. Es schmeckt mehr wie bitter. (E. L.)

S. maximum Sut., Fetthenne.

Vom Kirchhofe, wo es ausser *Sempervivum tectorum* L. (Saalfeld, Ostpr.) gern auf Gräbern gepflanzt wird, soll man dies Lebenskraut nicht pflücken, weil der Todte, von dessen Grab man es genommen, keine Ruhe finden würde. — Vom Kirchhofe soll man überhaupt nichts mitnehmen, und wäre es eine Blume, weil die Todten den Dieb verfolgen und in der Nacht quälen würden. (E. L.)

Blumen soll man überhaupt nicht von Anpflanzungen auf Gräbern pflücken, weil es nicht gut sei. Wer eine Blume vom Kirchhofe pflückt oder vom Sarge oder vom Grabhügel nimmt und daran riecht, der soll den Geruch verlieren. — Andererseits müssen Pflanzen verwelken (sterben), von welchen man Etwas abpflückt, um es einer Leiche mitzugeben. (E. L.)

Sempervivum tectorum L., Dach-Hauslauch.

Wo Hauslauch auf dem Dache (namentlich auf alten Stroh- und Rohr

dächern) wächst, kann nie der Blitz einschlagen. Es verleiht aber auch langes Leben den unter jenem Dache wohnenden Menschen.

Solanum nigrum L., schwarzer Nachtschatten: Wilde Kartoffel (Saalfeld: E. L.): es ist richtig, da die essbare Kartoffel ebenfalls zu dieser Art gehört.

Die Blätter werden auf Wunden gelegt. Mit dem rohen Safte bestreicht man Flechten am Körper. Die sammt den Früchten zerkochte Pflanze giebt einen Zusatz zum Bade für an Hautkrankheiten leidende Menschen. (E. L.) Ich meine, dass man mit der Anwendung dieser in allen Theilen giftigen Pflanze etwas vorsichtiger sein sollte, auch um Saalfeld!

Solanum tuberosum L., Kartoffel.

Um auf den Ausdruck „Kartoffel" überhaupt hinzuweisen, sei bemerkt, dass das Wort aus dem Italienischen Tartufola herstammt, woraus Tartoffel und dann Kartoffel geworden ist.

Sie heisst nach Dr. L. im vulgären Polnisch bałabun, jedoch seltener und bei alten Leuten; dagegen das Kartoffelkraut, besonders das trockene, nach ihrem Ausnehmen, häufiger bałabunisko. (Marienburg.)

Da Kine = Keim, so spricht man vom Abkinen der Kartoffeln, wenn man zur Zeit des Setzens und auch zu diesem Zwecke ihnen die Keime ausreisst.

Das Gedeihen der Kartoffel als des wichtigsten Lebensmittels der kleinen Leute hat auch Einfluss darauf, ob Hochzeiten in einem bestimmten Jahre überhaupt und dann, dass solche fast unmittelbar nach deren Erndte stattfinden. In ersterer Beziehung gilt der Vers:

Wann die Kartoffeln werden gut eingeschlagen sein,
Dann werden wir es wagen in den Ehestand hinein!

Von kleinen Kartoffeln sagt man, sie seien so gross, wie Wallnüsse, oder man bezeichnet sie als Schweinekartoffeln, d. h. nur zu Futter für diese zu gebrauchen.

Sie sollen nicht „unterm" Krebs gesetzt werden, weil sie dann klein bleiben, da im Krebs alles rückwärts geht. Im Scorpion gesetzt, werden sie schorfig. Die Zeichen des Thierkreises werden im Aberglauben bei der Landwirthschaft öfters berücksichtigt. In den Zwillingen wird Alles doppelt, im Löwen stark, im Schützen hoch, im Steinbock hart (also gut für Dauerzwiebeln, *Allium Cepa* L.), im Wassermann und in den Fischen weich und saftig (also gut für Erbsen, *Pisum*); im Scorpion bekommt es zu viel Beine, d. h. Wurzeln. Im Allgemeinen sind gut Stier, Jungfrau, Widder, Waage.

Stösst man beim Ausnehmen der Kartoffeln mit den Hacken zusammen („verheddert sich"), so soll es nach dem Gerede der Leute zu Abendbrod Klösse geben. (Hoch-Paleschken.)

Gegen Zahnweh soll man sich eine kalte, rohe Kartoffel in's Ohr stecken.

Als provinzielles Gericht in Ostpreussen können Nackte Jungens gelten, d. h. in Milch gekochte Kartoffelklösse; ferner sind beliebt Kartoffelpflinzen und mit Fett und Zwiebeln zubereitete Kartoffelkeilchen. Diese beiden auch in Westpreussen, wo die Pflinzen mit gröberer Zubereitung Platze heissen. — Kartoffelkuchen, in der Pfanne gebraten: Schurra. (Hinterpommern: Modrow.)

Sorbus aucuparia L., Eberesche.

Aus den getrockneten Blüten bereitet man einen Thee, der bei Urinbeschwerden mit bestem Erfolge zur Anwendung kommt. (Plauten: Car.)

Eine andere, wie die IV. 118. geschilderte Art und Weise des Drosselfanges, bestätigt Car. mir auch für die Provinzen Ost- und Westpreussen. Man nimmt dazu keine Bügel. Die Dohnen werden in Bast eingeflochten, an zwei Bäumen (sonst hörte ich, dass um den Stamm eines einzigen gebunden!) befestigt und unter denselben eine Ruthe angebracht, in welche die Quitschen gehängt werden. Das Ganze heisst Sträk. (Vergl. Fr. Pr. W. B. II. 377.) Bei Frost fallen die Drosseln *(Turdus musicus)* nur im Monat Oktober ein; in den späteren Monaten sind sie nicht mehr in unseren Gegenden, da sie aus dem Norden nach dem Süden vom etwa 10. September bis 20. October ziehen und dabei unsere Provinzen berühren. Sehr ergiebig ist ihr Fang auf der Halbinsel Hela mit der langgestreckten Waldung, wo sie vielleicht nach längerem Fluge Rast halten. Förster und Waldwärter geben sich mit ihrem Fange ab und schöpfen daraus Verdienst. Es ist noch zu bemerken, dass man auch in grösseren Gärten mit parkähnlichen Anlagen Schlingen legt; man fängt dann aber weniger Drosseln, als Seidenschwänze *(Ampelis garrula)* und nur zuweilen auch Krammetsvögel *(Turdus pilaris* L.) — Zu den gebratenen Drosseln wird auch in Plauten Kaddick angerührt, aber klein gestossener. (Car.)

Spergula arvensis L., Feld-Spark: Spörgel; Knörich, Knehl nach Liste des Statist. Amtes zur Ermittelung der landwirthschaftlichen Bodenbenutzung.

Stachys palustris L., Sumpfziest: Spitzkraut. (Saalfeld: E. L.)

Stellaria Holostea L., grossblumiges Vogelkraut: Grasblume, Haferblume. (E. L.)

St. media Cyr., Miere: Vogelmeier, Meier. (E. L.)

Symphytum officinale L., Beinwell.

Aus der Wurzel durch Kochen mit Theer und Sahne bereitet man eine Salbe, die bei Menschen und Thieren gegen alles Mögliche hilft; gebraucht wird sie besonders bei Schweinen mit kranken Ohren. (E. L.)

Tanacetum vulgare L., gemeiner Rainfarn: Rainfurth. Die Blüten werden abgestreift und auf Butterbrod gestreut, um gegen Magenschmerzen verzehrt zu werden. (E. L.)

† *Thea* Sims., Thee.

Thee und gute Freunde muss man probiren. (Fr. I. 3753.)

Eine zügelnde Redensart lautet: Immer abwarten und Thee trinken! (Fr. I. 20.) Auch mit Zusatz: von Nähnadeln und Sternanis.

Thee trinken, Geduld haben, das Seine thun, auf Gott vertrauen und Alles gehen lassen, wie es will. (Fr. I. 3754.)

Er ist ein Theekessel. (Fr. I. 3755.) Einfältig.

Thymus Serpyllum L., Feldquendel: Feldkümmel, wildes Pfefferkraut. Als Gewürz kommt es zur Erbsensuppe. — Den am Johannisabende gesammelten Quendel benutzt man zum Bähnen (Bähen) und bei Fussbädern. (E. L.)

Herr Pfarrer Carolus in Plauten Ostpr. bemerkt sehr richtig, dass zur Weihe dieser Pflanze kein Formular vorhanden ist. Trotzdem kommt der geschilderte Abusus an anderen Orten vor. Vergl. IV. 119. Um Plauten weiss man nichts von Kränzen und vom Vergraben dieser Pflanze als Mittel gegen Blitz und Hagelschlag.

Tilia L., Linde.

Der in Längsstreifen abgezogene Bast von Lindenbäumen wird etwa 6 Wochen lang, ähnlich wie der Flachs in (stagnirendes) Wasser gelegt, wonach sich die Epidermis von der unteren Schicht loslösen lässt. Letztere in getrocknetem Zustande giebt eine gelbliche Bastfaser von seltener Unzerreissbarkeit und demgemäss zu verwenden, wo es sich um Haltbarkeit handelt, z. B. als Band für Blumen, Bäume. — Aehnlich verfahren die Nikobaresen: ihr Ok-hau, d. h. Rinde vom hau, von den Schombengs loë-boë genannt (loë, Zeug), ist Baumbast, in fliessendem Wasser eingeweicht und auf Steinen geklopft, wie die Tapa der Südsee-Insulaner. So Jagor nach v. Roepstorff, in Z. S. f. Ethnologie. Sitz. Ber. v. 19. Mai 1883. S. 268.

Herr Pfarrer Carolus bemerkt mit Recht, dass Heilige Linde bei Rössel niemals ein Kloster gewesen ist; es war und ist dort nur eine berühmte Wallfahrtskirche.

Schuhe, Sandalen aus Lindenbast erwähnte ich schon II. 213. als Parêsken. Heute noch von den polnischen Flösserknechten vielfach, wurden sie schon von den alten heidnischen Preussen getragen, wenn das Bild eines Preussen bei Hartknoch in A. und N. Pr. zuverlässig ist. Der erste Herzog Albrecht pflegte scherzweise zu sagen, er wäre so reich an Schustern, dass er allein im Insterburgischen Sprengel 15,000 habe, d. h. Leute, die ihre Schuhe, Parêsken, selber fertigten. S. Wagner de vita et moribus Lituanorum sub districtu Insterburgensi et Ragnetensi in Act. Bor. (Kgsbg. 1730.) T. I. p. 549. Das Wort Pareesken soll nach Hennig (Vergl. aber II. 213.) von dem Dorfe Paris (Kr. Rastenburg) entstanden sein, „wo man dergl. ehemals auf sehr geschickte Art zu machen gewusst.“ Es wäre mit jenem geflügelten Worte dann so ähnlich, wie mit dem durch ein Räthsel den Königen von Frankreich in den Mund gelegten Worten, sie haben 800,000 Pariser (auch Filzschuhe).

Ein Edikt vom 1. August 1724 untersagte die Abschälung und Verstümmelung der Bäume Behufs Gewinnung des Bastes zur Anfertigung der Parêsken. In der Insterb. Kirch.-Visit.-Ordnung hiess es: Auf die Reizken-, Pilzken- und Nüsseleser und Paresischen Bastholer sollen die Kirchenväter fleissig Achtung geben. Also ein Pilzen- und Beeren-Paragraph im Kleinen, Früheren und — Geistlichen! — Wo hast du deine Parêsken gelassen? war noch Ende vorigen Jahrhunderts eine Frage an solche, die sich aus niedrigem Stande emporschwangen und nun im Glücke übermüthig sind. Hennig, Preuss. W.-B. (1785) 78 ff. — Andererseits sagt man auch in Littauen (Fr. I. 2867.): Wenn aus dem Parêske ein Schuh wird, dann weiss er nicht, wie er sich anstellen soll. — Man wünscht auch im Scherze dem Fortgehenden: Glückliche Rutsch, ein Paar Pareesken auf den Weg! (Fr. I. 3178.) — Vom Bast sagt ein masurisches Sprichwort, man müsse ihn schaben, so lange es sich thun lässt (Fr. I. 4242.); Trzeba drzéc łyka póki się dają. — Ueber eine zu dick gerathene Vorspeise (Grütze, Mus) kann man mit Parêsken gehen oder sie sei so dick, wie Parêsken. (Fr. I. 2866.) — Nach Mühling heissen diese Schuhe in Livland Passeln, in Litauen wýžios. — Friedrich Wilhelm I., welcher die Schonung der Lindenbäume, aber auch zugleich den Verlust an der Ledersteuer im Auge hatte, verordnete nach Ad. Rogge (Gesch. v. Kreis und Diöcese Darkemen. 1873. S. 19.) am 1. August 1824 gegen die Parêsken Postronken und sogar Karrenarbeit am 29. August 1825, da die Littauer sich aus Stockhieben wenig machten. Postronken, abzuleiten vom poln. Postronek, Strick, Strang, bedeutet nämlich nach Fr. II. 171. eine in früheren Zeiten übliche Prügelstrafe mit jenem Instrumente.

Tithymalus Scop., Wolfsmilch. Mit dem Safte bestreicht man Warzen, um sie zu entfernen. (E. L.)

Trifolium Tourn., Klee. Steckt man ein Vierklee (vierblätteriges Kleeblatt) einem Fremden in die Mütze hinein, so hat er Glück und Niemand kann ihm „die Augen verblenden.“ (Ziebell.) Sonst vergl. *Centaurea.*

Triticum repens L., Quecke.

Das erste Gras auf frisch geackertem Felde, meistens Quecke, heisst nach Dr. L. im vulgären Polnisch Par (Marienburg) oder Ruń (Preuss. Stargard).

Tr. sativum L., Weizen: vergl. *Secale.*

Ulmaria Filipendula A. Br., knollentragendes Mädesüss. Es soll mit Erfolg als Mittel gegen Hundswuth gebraucht werden. (Preuss. in Ber. ü. d. 22. Vers. des preuss. bot. V. zu Marienburg. 1883.)

Ulm. pentapetala Gilib., Mädesüss.

Es ist gut für's kranke Vieh: man hackt die Pflanze roh mit Zwiebeln und Zwiebellauch und knetet Alles mit Schmeer (Schweinefett), bis es „ganz vermatscht“ ist. (E. L.)

Urtica dioica L., grosse Brennnessel: Donnernessel (in Mecklenburg Hirn-Nettel).

Sie widersteht dem Donner, schützt also gegen das Verderben der Speisen und Getränke beim Gewitter. Deshalb thut man sie auch in frisches Bier (so auch in Mecklenburg), dass es nicht „umschlage", d. h. sauer wird, wie namentlich leichtes Tafelbier gewöhnlich beim Gewitter, und in die Milch, dass sie nicht gerinnt.

Der Zaun von Beifuss und Nesseln. (Eine ostpreussische Sage. D. Bot. M. Schr. Febr. 1884.) Früher wusste ein Jeder, wie lange er leben würde; aber nun weiss es keiner mehr, und das ist so gekommen. Da stellte mal ein Mann einen Zaun von Beifuss und grossen Nesseln her, d. h. er steckte Stäbe und Stengel rundum in die Erde. Wie er noch so daran arbeitete, kam der liebe Gott vorbei, blieb stehen und sagte: „Höre, du machst dir einen schlechten Zaun; der kann nicht lange halten!" Der Mann aber antwortete: „So lange ich lebe, wird der Zaun schon halten!" Da fragte der liebe Gott: „Was denkst du denn, wie lange das ist?" „Ueber drei Tage bin ich todt; und so lange kann der Zaun schon halten; danach mag er umfallen!" Solche dreiste Antwort ärgerte den lieben Gott und er sagte: „Von nun an soll kein Mensch mehr wissen, wie lange er lebt." Und dabei ist es auch geblieben. (E. Lemke.) Man vergl. damit mein IV. 99, wonach bei schwachen Hölzern gesagt wird, ein Haus sei aus Beifuss und Nesseln erbaut.

U. urens L., Brenn-Nessel: Kleine Nessel. (E. L.) Zusammen mit *U. dioica* L. ist es auch beliebtes Schweinefutter, so dass man besser daran thut, das ausgejätete Gartenunkraut (meist Nessel) ihnen vorzuwerfen, als es auf den Müllhaufen zu schmeissen und so verderben zu lassen.

Eine Verwendung bei Kapaunen vergl. in Zool. Not. IV. Aehnlich peitscht man das betr. Glied beim Rindviehe zum Zwecke der Erection mit einer Ruthe von Brennnesseln.

Vaccinium Myrtillus L., gemeine Heidelbeere, Blaubeere.

Weshalb sind auf dem Wickberge bei Tolkemit so viele Blaubeeren zu finden? Ihre zahlreiche Verbreitung wird vergossenem Blute zugeschrieben. Nach einer sich eigentlich an einen grossen Stein im Frischen Haff knüpfenden Sage wohnte in dem Wiekwalde ein Riese und sein Bruder auf der Frischen Nehrung, beide so gross, dass sie das Haff durchwaten konnten, und bei ihrer Unterhaltung von solchem Getöse, dass die Umwohner nicht ihr eigenes Wort verstehen konnten. Zu ihrem gemeinschaftlichen Handwerkszeuge gehörte eine Streitaxt. Eben zertheilte sich der Nehrunger damit seine Beute, als sein Bruder darum rief. Als Ersterer nicht hörte, schleuderte Letzterer im Jähzorn den Stein, womit er sonst seine Höhle verschloss, nach ihm, fasste ihn aber schlecht, so dass er in's Haff fiel, noch jetzt versehen mit den Finger-

malen des ärgerlichen Riesen. Der Nehrunger ersah kaum das Vorhaben gegen ihn, als er die Streitaxt über's Haff warf und damit den Bruder auf dem Wiekberge tödlich traf. Und weil sein Blut sich über einen grossen Theil des Wiekwaldes ergoss, sind dort seit jener Zeit so viele Blaubeeren zu finden. Der sich des Todes am Bruder bewusste andere Riese findet in Verzweiflung seinen Tod durch einen Sturz in die Ostsee, welche so verpestet, dass sie seither an Fischreichthum verlor. (Nach Pfarrer Carolus.) Dieser Sage, in deren Fabel Gegenstände aus allen drei Naturreichen zusammen kommen, scheint ein naturhistorisches Ereigniss zu Grunde zu liegen.

V. Vitis idaea L., Preisselbeere: Wintergrün (Saalfeld: E. L. und überall häufig in Westpreussen); Bixbeere (Pommern).

In Pommern wird die reife Frucht von ärmeren Kindern zum trockenen Brode gegessen. — Ihr Sammeln geschieht dort zuweilen mittelst eines kammartig eingerichteten Instrumentes und „Bixbeeren kämmen" ist gleich Preisselbeeren suchen und sammeln. (Frl. E. Granzin.)

Verbascum Thapsus L., Wollkraut: Hammelschwanz. (Schlochau: Pfarrer Roock.)

Veronica L., Ehrenpreis. Am Johannisabende pflückt man Ehrenpreis, Vergissmeinnicht, Schlüsselblume u. s. w. zu „grünem Thee". Die Pflanzen werden auf Bretter gelegt und auf dem Dachboden getrocknet. (E. L.)

Viburnum Opulus L., Schlinge: Kaninchen. (Car.)

Die länglich-runden, scharlachrothen Früchte hiervon werden statt der Quitschen auch zum Drosselfange gebraucht, jedoch allein nur dann, wenn letztere nicht gerathen waren, falls in der Blütezeit grosse Kälte eintrat oder der Käfer *Nitidula aenea* ihren Fruchtknoten zerfrass. Pfarrer Carolus hat sie, die sonst garnicht angesehen wurden, alsdann oft genug in seiner Jugendzeit für den Grossvater zum Drosselfange geholt. Eine Ableitung des Namens Schlinge aus diesem Umstande allein dürfte zu waghalsig sein. Jessen giebt dazu den Gebrauch der röhrigen Aeste zum Binden und zu Dauben an, sowie zu Gerten.

† *Viola altaïca* Pall., altaïsches Veilchen.

Dieses fremde, in Gärten gezogene Stiefmütterchen mit grossen Blüten nennt das Volk das „echte" und meint, die unechten, worunter es aber allerlei kleinblütige Gartenpflanzen versteht, haben keine „Gesichterchen", wie die echten Stiefmütterchen. (E. L.)

Viscum album L., Mistel: Nistel (Fr. W. B. II. 101.), auch Mestel (II. 62.), in Natangen Wösp, Wespe, im Samlande Wispe; auch Unruh.

Der Aberglaube, dass da, wo die Mistel sich auf den Bäumen (vergl. III. 163.) vorfindet, Geld vergraben liegt, ist auch um Plauten unter dem Volke verbreitet. Es heisst aber weiter: So hoch die Mistel über der Erde ist, so tief unter der Erde ist der Schatz verborgen. (Car.)

† *Vitis vinifera* L., Wein. Namentlich früher und stellenweise auch noch heute nahm auch bei uns der Aberglaube an, dass in der Christnacht zu Mitternacht eine Stunde lang alle Wasser zu Wein werden. Doch schon ein älterer einheimischer Schriftsteller berichtet, dass man darauf „schier nicht mehr warten will; denn man hat's nie wahr befinden können."

Es ist bemerkenswerth, dass das Volksthümliche, das sich auf Wein bezieht, wie bei Witterungsregeln, bei Tabak, Roggen etc., in Reimen gebracht ist. Hierher gehören zwei Reime aus dem Preuss. Sammler (I. 825.), deren Inhalt dem Modice des Lutherschen: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, bleibt ein Narr sein Leben lang! entgegen ist:

Weiber und Wein und Spiel und Betrug
Machen des Geldes wenig, des Mangels genug.

und

Weil die Weiber vergassen das Spinnen und Knütten,
Die Männer beim Wein über Staatssachen stritten,
Sind Manche von Haus und Hof geschritten.

Man soll Käse vor und zu dem Wein geniessen. Ein Vers hierüber hat von Pommern auch seinen Weg zu uns gefunden. Ein Herr hatte nach einer Weinprobe mit obligatem Käse in Stettin Wein gekauft, die Lieferung jedoch nicht nach Geschmack gefunden und sich deshalb beim Verkäufer beschwert. Darauf bekam er zur Antwort:

Ett Käs tum Win,
Dann schmeckt de Win,
As in Stettin. (Fr. hat den Vers etwas anders.)

Auch hier bei uns gilt der alte Spruch:

Bier auf Wein, das lass' sein;
Wein auf Bier, das rath' ich dir!

Klaren Wein einschenken = wahre Auskunft geben über eine Sache.

Blauzwirnsaat und Strammbüxensaat: man schickt darnach die Kinder am ersten April. (Fr. W. B.: Samland; auch in Westpreussen verbreitet.)

Dreierlei Aehren unter Zuthat von Brod, Alles durch eine Krampe durchgezogen, wird gegen Versetzung beim Vieh angewandt. (Hoch-Paleschken.)

Neunerlei Korn soll man nehmen als Präservativ, wenn durch irgend einen äussern Einfluss eine Stute oder sonst ein Stück Vieh versetzen will. (Czernikau.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: NF_6_2

Autor(en)/Author(s): Treichel A.

Artikel/Article: Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen. V. 188-225